№ 134. Sonntag den 11. Juni 1848.



Zeitung des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof=Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: C. Hensel.

Morgen und übermorgen wird keine Zeitung ausgegeben.

Bekanntmachung.

Da gegenwärtig Ruhe und Ordnung im Großherzogthum wieder hergestellt sind und zu deren fernerer Handhabung außergewöhnliche Maaßregeln nicht mehr nothwendig erscheinen, so erkläre ich hiermit das **Martial=Gesetz**, welches am 5. Mai c. für das Großherzogthum Posen proklamirt worden war, für aufgehoben. Posen, den 10. Juni 1848.

Der Königliche Kommissarius, General der Infanterie v. Pfuel.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinets=Ordre vom 15. Februar d. J. die Einrichtung eines jährlichen Wollmarktes in Bromberg zu genehmigen geruht, und dabei bestimmt, daß dieser Wollmarkt am 18. und 19. Juni abgehalten werden soll.

Die Termine der übrigen größeren Wollmärkte im Preußischen Staate sind demzufolge jetzt dahin geändert, daß die Wollmärkte:

zu Posen am 12. bis 14. Juni; zu Magdeburg am 15. und 16. Juni; zu Landsberg a. W. am 16. und 17. Juni; zu Stettin am 18. bis 20. Juni; zu Berlin wie bisher am 21. bis 25. Juni; der bisher in Danzig abgehaltene, jetzt nach Elbing verlegte Wollmarkt am 22. und 23. Juni; und der in Königsberg am 25. und 26. Juni

im laufenden Jahre werden abgehalten werden. Posen, den 4. Juni 1848.

Der Ober=Präsident des Großherzogthums Posen v. Beurmann.

Inland.

Berlin, den 8. Juni. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: Dem Pfarrer Geiger zu Groß=Kauer im Kreise Glogau, dem Steuer=Inspektor außer Dienst, Kniffler in Düsseldorf, dem bei der Provinzial=Steuer=Verwaltung in Breslau als Registrator fungirenden Kanzleirath Riedel den Rothen Adler=Orden vierter Klasse, so wie dem Bürgermeister Kabitschke zu Kossenbluth im Regierungsbezirk Breslau, dem bisherigen Schulzen Andreas Gumprecht zu Gartha, im Kreise Fraustadt, und dem Stadtgerichts=Boten Michael Erle zu Breslau das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie den hiesigen Chokoladen=Fabrikanten Karl Dietrich Groß und Ludwig Schickendantz, Inhaber der hierselbst unter der Firma J. D. Groß bestehenden Chokoladen=Fabrik, das Prädikat als Königl. Hof Lieferanten zu verleihen.

— Se. Excellenz der General der Infanterie, General=Inspekteur der Festungen und Chef der Ingenieure und Pionire, von Aster, ist nach Erfurt und der Ober=Präsident der Rheinprovinz, Eichmann, ist nach Koblenz von hier abgereist.

Posen, den 9. Juni. (Schluß des in No. 131. abgebrochenen Artikels.) Seitdem hat Metternich die Geschicke Deutschlands gelenkt, nach einem Systeme, welches den Namen dieses Mannes, der noch im Anfange dieses Jahres im geheimen Rathe der europäischen Großmächte als ein Orakel staatsmännischer Weisheit, als die Hauptstütze der Legitimität, als das Bollwerk, an welchem die Sündfluth sich brechen müßte, verehrt wurde, als einen mit dem Fluch der Völker beladenen der fernsten Nachwelt überliefern wird. Dieses System auch nur in den allgemeinsten Umrissen zu charakterisiren, wäre ein völlig überflüssiges Unternehmen. In seiner besonderen Einwirkung auf Deutschlands innere und äußere Verhältnisse hat es sich in einem vollen Menschenalter als ein nicht bloß undeutsches, sondern auch als ein geflissentlich jeder Reform der Bundesverfassung widerstrebendes erwiesen. Ungerecht wäre es, Preußen von der Mitschuld freisprechen zu wollen, auch die russischen Umtriebe und deren schmachvoller, eben so das Wiener, wie das Berliner Cabinet stets zum Unheile Deutschlands beherrschender Einfluß dürfen nicht unbeachtet bleiben; aber die preußische Regierung hat auf dem Wiener Congreß für die Einführung zeitgemäßer, dem Constitutionalismus wenigstens sich annähernder Verfassungen am offensten und kräftigsten gesprochen und hauptsächlich deshalb so wenig durchgesetzt, weil Oesterreich entgegenarbeitete. Und dies that Oesterreich im geheimen Bunde mit denjenigen Regierungen, die Preußens Hegemonie über Deutschland auf zwiefache Weise verhindern wollten, einmal durch die zerstückte Gestalt seines über die ganze Länge Deutschlands gestreckten Ländergebietes, dann durch die Dämpfung der in Preußens Gesetzgebung seit 1807, seinen Vorbereitungen auf den Weltkampf und seinen Siegen pulsirenden Idee politischer Freiheit, die auf den Grundlagen ächtdeutscher Selbstregierung und volksgemäßer Staatswirthschaft zu ruhen bestimmt war. Auch wegen der schwächlichen Fügsamkeit, der russischen Regierung gegenüber, verdient Preußen eine mildere Beurtheilung als Oesterreich; es theilte mit diesem die Furcht vor dem westlichen Revolutionsphantom, welches gerade von der österreichischen Diplomatie in schreckendster Gestalt vorgespiegelt wurde, und hatte in der Waffengenossenschaft, später in der Familienverbindung mit dem russischen Kaiserhause, am meisten aber in seiner nach Westen wie nach Osten bloßgestellten geographischen Lage zu einem engen Anschluß an die nordöstliche Großmacht vielfache Antriebe, auf welche das viel mächtigere und selbstständigere Oesterreich sich nicht berufen kann. Und wenn die preußische Regierung nach dieser Seite gleich Oesterreich eine undeutsche Richtung verfolgte, entschiedene Vorliebe für die mechanische Ruhe des Ostens, innerste Abneigung gegen die menschlich freiere und den politischen Zeitbedürfnissen unendlich angemessenere Veränderungs= und Neuerungslust des Westens bekundete, so wissen wir doch alle, daß die preußische Reaktion in systematischer Consequenz, in den Täuschungskünsten der Sophistik, in der Verfolgung oder Begünstigung hierarchischer und aristokratischer Bestrebungen, mit der österreichischen auch nicht entfernt sich hat messen können. Sie ist von der österreichischen und russischen stets düpirt worden, sie ihrerseits hat diese nie düpirt. Das ist ein schwerer Vorwurf gegen unsere Diplomaten, aber ein nicht stark genug zu betonendes Lob für unsere Regierung: sie hat auch in den trübsten und schwülsten Tagen der Reaktion deutsches Wesen und Wollen nie so weit verleugnet, daß der Geist des deutschen Volkes sich in verzweiflungsvoller Resignation jemals ganz von ihr hätte abwenden müssen. Erwägen wir, was unsere Regierung in dem letzten Menschenalter für Wissenschaft und Kunst, für alle idealen Bedürfnisse nicht bloß der eigenen, sondern aller deutschen Länder gewirkt, geschaffen und angeregt hat, daß der Zollverein und die unmittelbar der letzten Revolution vorangegangenen Wechsel=, Münz= und Postcongresse, von Preußen angeregt worden, und zu der künftigen Einheit Deutschlands die dankenswerthesten Grundsteine gelegt haben. Vergleichen wir Oesterreichs Schulen und Universitäten mit den preußischen, die Wirksamkeit der österreichischen Philosophen, Rechtslehrer und Geschichtschreiber mit den preußischen, die theils dem eigenen Volke entstammt waren, oder durch die glänzendsten Anerbietungen aus andern deutschen Staaten nach Preußen gezogen wurden, kurz, fragen wir, ob Preußen oder Oesterreicher das erwachsende Geschlecht des Gesammtvaterlandes in den heiligen Werkstätten der Wissenschaft mit Sehnsucht nach Freiheit in allen Kreisen des Volkslebens erfüllt, dem Regierungssysteme, das Deutschlands Schwäche und Schmach zur nothwendigen Folge hatte, entfremdet, alle edlen und empfänglichen Seelen mit der Aussaat einer großen Zukunft befruchtet haben. Vergleichen wir endlich, was Preußen für die Förderung deutscher Cultur in unserem Großherzogthum, für die Vertheidigung der deutschen Ostgrenze durch die Festungen in den Provinzen Posen und Preußen gethan hat, mit dem was in dieser Richtung Oesterreich in unbezweiflicher Verkennung selbst seiner eigenen materiellen Interessen, in charakteristischer Verkennung dessen, was die Ehre, die Wohlfahrt und die Sicherheit des ganzen Deutschlands von ihm zu fordern berechtigt war, nicht gethan, sondern unterlassen hat. — Beide Regierungen sind für den Stolz, der von einsamer Höhe herab mit der Einbildung übermenschlicher Weisheit und Unfehlbarkeit die Geschicke der Völker zu lenken sich vermaß, in furchtbarer Weise gedemüthigt worden, aber mit ganz entgegengesetzter Wirkung auf die beiderseitige Politik im Innern wie nach außen. Preußen will jetzt nichts mehr für sich allein, und würde zu einer Sonderstellung nur durch die Macht der Umstände, namentlich in dem Falle gedrängt werden, wenn der Nationalversammlung in Frankfurt nicht gelänge, eine starke Centralgewalt zu schaffen, und dann jedem Bundesstaate nach wie vor überlassen bliebe, in Augenblicken der Gefahr sich allein zu helfen. Aber daß es dahin nicht wieder komme, daß vielmehr Deutschland einig und durch Einigkeit und Einheit stark in sich und achtunggebietend dem Auslande gegenüber werde, dahin trachtet die preußische Regierung seit den großen Märztagen, und daß es ihr damit nicht ernst sei, wird Niemand behaupten wollen. In Oesterreich dagegen ist die Regierung durch ihre Demüthigung nicht zur Selbsterkenntniß gekommen; sie hat die deutschen Landestheile durch halbe Verwilligungen befriedigen zu können geglaubt, gegen die nichtdeutschen die alten Künste der Entzweiung und der Aufhetzung angewandt, weder ihr Gewissen, noch ihr Wollen und Handeln von jesuitischen

und aristokratischen Einflüssen gereinigt, und ist in 3 Monaten nach dem Sturze Metternichs noch nicht zu der Einsicht gelangt, daß dessen Zwecke und Mittel unmöglich geworden, sie hat endlich zu dem Gedanken eines durch Einheit mächtigen Deutschlands sich bis jetzt nicht erheben können, oder, was wahrscheinlicher ist, ihn Anfangs als eine Phantasie, die bald vorüberrauschen würde, schweigend aufgenommen, und findet jetzt, wo dieser Gedanke ganz Deutschland durchdringt und umgestalten will, vielleicht eben darin den mächtigen Antrieb, sich von Deutschland abzulösen, um als slavisch-deutsch-magyarische Sondermacht ihre Stelle unter den europäischen Großmächten zu behaupten. Ist diese Auffassung der österreichischen Regierungs-Politik richtig, dann kann und wird Deutschland, auch wenn es die ganze Vergangenheit vergessen wollte, den österreichischen Kaiser zum Bundesoberhaupt nicht erheben. Noch wäre ein abschließendes Urtheil voreilig, aber über einen Punkt kann kaum mehr ein Zweifel walten, wir meinen die augenfällige Vorliebe der österreichischen Regierung für den Slavismus. Oder beschuldigt man sie mit Unrecht, die slavischen Theile Ungarns zur Losreißung von Ungarn heimlich aufgewiegelt zu haben, um den edleren Magyarenstamm für die Kühnheit und das Gelingen seiner freiheitlichen Bestrebungen zu strafen? Merkwürdig bleibt es doch, daß Ungarn gerade in dem Augenblicke, wo der Kaiser von Jesuiten und alten Weibern sich hat nach Inspruck entführen lassen, das magyarische Ungarn durch die innigste Verbindung mit Deutsch-Oesterreich ein dauerndes Verhältniß zum deutschen Bunde für sich begründen will. Und wenn die österreichische Regierung deutsch fühlte und dachte, durfte sie da ihre besten Streitkräfte an den Krieg in Italien vergeuden? — einen Krieg, der doch seinem innersten Wesen nach ein bloßer Cabinetskrieg ist, und für nichts weiter, als die Wiedereroberung schmachvoll verlorener Territorien gegen ein nach nationaler Selbstständigkeit und politischer Freiheit ringendes Volk geführt wird. Mußte sie nicht, wenn die allgemein slavischen, besonders aber die czechischen Umtriebe ihr zuwider, und nicht vielmehr als Gegengewicht gegen die gerechtesten Ansprüche der deutschen Landestheile willkommen, vielleicht von ihr sogar mit angestiftet und gefördert waren, alle ihre Streitkräfte nach Ungarn und Böhmen werfen? Aber in Böhmen wird die czechische Partei insgeheim von Jesuiten geleitet; dort redet man, wie unlängst im Posenschen geschehen, dem unwissenden Czechen vor, wenn Böhmen bei Deutschland bliebe, müßten alle Katholiken protestantisch werden. An der Spitze stehen außer einzelnen czechischen Literaten aus der Klasse der Czechomanen, Männer des höchsten Adels, fast alle von deutscher Geburt, aber als Aristokraten so undeutsch, so egoistisch, daß, da sie die Freiheitsbewegung, deren Mittelpunkt Wien ist, nicht unterdrücken, ihre Privilegien dieser gegenüber nicht retten können, sie lieber dem Slavismus sich hingeben; denn in diesem herrscht noch der Adel, und trotz aller demokratischen Phrasen polnischer und czechischer Literaten wird die Welt doch nicht lange mehr daran zweifeln, daß die polnische wie die czechische Freiheitsidee in ihren letzten Konsequenzen auf den Zustand zurückführt, wo der Adel herrschte, diesem die Geistlichkeit sich fügsam anschmiegte, das Bürgerthum ein künstliches Produkt des Auslandes, die Bauern Knechte eines übermüthigen, sittenlosen, bestechlichen Adels waren. In den am besten unterrichteten deutschen Zeitungen ist auf einen geheimen Zusammenhang der ultramontanen, der jesuitischen und hocharistokratischen Partei mit den auf Losreißung von Deutschland zielenden Bestrebungen des Slaventhums hingewiesen worden.

In Frankreich und in Belgien hat jene Partei allen Boden verloren, im westlichen und südlichen Deutschland scheint sie unter der Maske des Preußenhasses und im Bunde mit der Partei des Umsturzes, wie neulich irgendwo treffend gesagt wurde, die Rolle des Hechts im Karpfenteiche sich vorgesetzt zu haben, auf dem slavischen namentlich auf böhmischen und poln. Boden hat sie schon einmal die Denk- und Glaubensfreiheit erstickt, und hat alle Ursache, dieses Werk dort zum zweiten Male zu versuchen. Der Adel ist ihr ergeben, denn der polnische wie der böhmische Adel will mit mehr oder minder klarem Bewußtsein nicht **Volksfreiheit**, sondern **Adelsherrschaft**; der große Haufe ist, Dank dem Bemühen einer unwissenden Geistlichkeit, bigott und geistig stumpf, wie nirgends sonstwo in überwiegend katholischen Ländern, und durch den Gegensatz, in welchen die Pfaffen den Katholicismus gegen das Deutschthum hineingelogen haben, fanatisirt. Wo aber ein Volk im künstlich erzeugten brutalen Drange eines aller höheren Sittlichkeit baaren Nationalgefühls von den Quellen sich abwendet, aus denen es alle seine Bildungselemente bisher in sich aufgenommen hat, wo es, wie der alte Arndt neulich im deutschen Parlamente von den Slaven gesagt hat, dem Hungertode der Bildung zueilt, da bietet sich dem Jesuitismus ein ergiebiges Feld. Noch wäre es voreilig, die östreichische Regierung eines bewußten Zusammengehens mit dieser Parthei zu bezüchtigen; aber der Verdacht ist wahrlich nicht aus der Luft gegriffen; hat sie doch noch vor wenigen Wochen einen der czechischen Häuptlinge, den offenen Feind des Deutschthums, zum Cultusminister berufen wollen, und ist der Kaiser doch jetzt noch von deutschfeindlichen Jesuiten und Aristokraten umgarnt. Und sollte sie wirklich sich noch zur rechten Zeit auf ihre deutsche Geburt besinnen, und ihren schmählich verhöhnten und bedrängten deutschen Unterthanen in den slavischen Gebieten, so wie dem edlen Magyarenvolke gegen die slavischen Hetzereien und Losreißungsgelüste ehrlichen und kräftigen Beistand leisten, so würde auch dann noch die Frage bleiben: kann und muß Oestreich mit gleicher Nothwendigkeit wie Preußen, in Deutschland aufgehen, oder giebt ihm seine ganze bisherige Weltstellung eine südöstliche Bildung, die es zu seiner ausschließlichen machen muß, wenn es als europäische Hauptmacht fortbestehen, und nicht über kurz oder lang unrettbar zerfallen soll?

** **Posen**, den 10. Juni. **Das Slawenthum.** Die Zeit ist erfüllt: sie hat die Bande gelöst, mit welchen die feudalen Interessen der Fürsten gewaltsam ganze Länder und Völkerschaften zusammengeknüpft haben. Wir sehen die Völker sich gruppiren, im lebendigen Bewußtsein ihres natürlichen und ewigen Rechtes auf nationale Einheit und Selbstständigkeit. Vor allen hebt sich aus den staatlichen Bewegungen in Preußen und Oesterreich das Slawenthum empor und strebt ersichtlich nach der Verwirklichung einer Idee, die sich die Vereinigung der Slawischen Volksstämme zu einem großen, zur Herrschaft über Europa berufenen Staatskörper ausmalt.

Obwohl das Slawenthum in der Reihe der europäischen Staaten nur durch **eine** Staatsmacht, die Russische, vertreten wird, so bildet es gleichwohl eine gewaltige Völkermasse. Denn außer dem ungeheuren Russischen Ländergebiete gehören den Slawischen Stämmen die Polnischen Landestheile Preußens und Oesterreichs mit Gallizien, Oberschlesien, ein Theil Westpreußens, Böhmen, Mähren, ein Theil der Lausitz an, ferner die Slavakische Bevölkerung in Ungarn und Siebenbürgen, dann Slowonien, Kroatien, Dalmatien, endlich, unter Türkischer Botmäßigkeit, Serbien und Bosnien, so daß die Slawen die östliche Hälfte Europa's bewohnen und, in Deutschland und an den Küsten des adriatischen Meeres, — bis in das mittlere Europa die Zweige ihres großen Völkerstammes ausbreiten. Bei der eigenthümlichen Zähigkeit des Slawischen National-Charakters im Gegensatze des zur inneren Zersetzung und Verschmelzung sich neigenden Deutschen Elementes hat sich derselbe trotz dynastischer Unterordnung unter fremdes, namentlich Germanisches Staatengebiet, Jahrhunderte lang, ja sogar auch da erhalten, wo er, wie beispielsweise in dem Wendischen Theile der Mark und Lausitz, als geringer Ueberrest einer verdrängten Bevölkerung, vom Deutschen Volksthume eng umschlossen wird. Als Führer der Slawischen Bewegung treten die Polen — nach den Russen der zahlreichste Slawenstamm auf. Im Großherzogthum Posen, in Krakau und Gallizien sahen wir ihre Erhebung, sogar ihren bewaffneten Angriff gegen das Deutschthum. In Böhmen, in Ungarn und Siebenbürgen, in Kroatien geben sich gleiche Bestrebungen kund.

In einer Zeit, welche nicht bloß die Verträge der Fürsten, sondern die Wahrheit und Gerechtigkeit als völkerrechtliche Normen anerkannt, möge auch das Emporstreben des Slavismus seine Berechtigung finden, er möge da, wo er heimathlich ist, den Platz einnehmen, zu welchem ihn der Geist der Geschichte berufen hat. Denn wie kein Mensch einem Anderen an geistigen und körperlichen Eigenschaften völlig gleich geschaffen worden, so verhält es sich auch mit den Völkern, und die gewaltsame Austilgung dieser in der Welt-Ordnung tief begründeten Besonderheiten würde ein ebenso frevelhaftes als erfolgloses Beginnen sein. Aber dem sogenannten **Panslawismus**, der — wie er sich drohend kund giebt, — die Slawischen Stämme zu einem gewaltigen Völkerstrom vereinigen und die Nachbarvölker überfluthen soll, darf und muß sich das Germanische Element im gerechten Kampfe entgegenstellen, denn hier gilt es, das Recht der Abwehr auszuüben.

In der That jedoch sieht der Panslawismus einem Nebengebilde ähnlicher, als einer Wetterwolke. Dem großen Slawenreiche fehlen die Bedingungen des einheitlichen Bestehens. Die bloße Stammverwandschaft, welche die Verschiedenheiten der Sitten, Sprachen und religiösen Verhältnisse neben sich hat und im Wesentlichen nur noch als geschichtliche Erinnerung dasteht, ist kein haltbares Bindemittel für Nationen, die durch die Geschichte selbst beweisen, wie wenig sie vermöge ihres Charakters zur Stiftung von Vereinigungen tauglich und geneigt sind, wie sehr sie im Gegentheile der inneren Spaltung und Sonderung sich hingeben. Führen wir uns die verschiedenen Charakter-Bildungen der Russen, der Polen, der Böhmen, die verschiedenen Lebensverhältnisse der Einwohner Ungarns und der Küsten des adriatischen Meeres vor, so möchten wir die Vereinigung dieser Völker zu einem Ganzen geradehin für eine Unmöglichkeit erklären. Und dann, wo finden wir die Volks-Elemente, die nachhaltig die Träger einer Vereinigung werden könnten? Die Slawischen Stämme haben sich fast ausschließlich mit dem Landbau beschäftigt, doch ist der Bauernstand noch heut bei ihnen im Zustande der politischen Unmündigkeit und der Knechtung, ohne Befähigung für den wahren Ausdruck des Volksthums. Fast ebenso bedeutungslos ist bei vielen Slawischen Völkerschaften der Stand der Gewerbetreibenden. An den Küsten der Ostsee bis zum finnischen Meerbusen, an den großen schiffbaren Strömen, am adriatischen Meere, in den Hauptstädten der Länder und Provinzen, überall da, wo Handel und Gewerbe einen fruchtbaren Boden gefunden haben, sehen wir den fremden, meist den Deutschen Gewerbfleiß unter den Slawen thätig; er hätte nicht aufkommen und sich ausbreiten können, wenn er nicht von der Abneigung der Slavischen Völker gegen bürgerliche Beschäftigung herbeigezogen und begünstigt worden wäre. Also die eigentliche Volkskraft des Slawenthums liegt in der Aristokratie des Besitzes, der Geburt und des Standes, es gebricht ihr an dem tiefer gehenden, meist auch an dem sittlichen Fundamente. Mit solchen Stoffen läßt sich ein haltbarer Aufbau des Slawischen Völkersystems nicht gründen, er würde, noch unvollendet, auf seiner hohlen Grundlage zusammen stürzen müssen. (Schluß folgt.)

---

* **Posen**, den 9. Juni. Der nachfolgende Auszug aus einem an die hiesige Kommandantur gerichteten zum gerichtlichen Protokoll gegebenen Briefe des Eigenthümer **Simon Kaczmarek** in Pawlowo, Kreis Gnesen, dessen Sohn **Kasper** von der Schule zu Trzemeszno sich unter die Insurgenten begeben hat und verhaftet worden ist, liefert einen neuen Beweis, welcher gesunde und treue Sinn unter der nicht verführten Polnischen Bevölkerung anzutreffen ist:

Pawlowo, Kreis Gnesen, den 28. Mai 1848.

Ich habe vernommen und mit tiefem Schmerz vernommen, daß mein Sohn in Folge politischer Umtriebe verhaftet sei. — — — Meinen Ruf, meine Sympathie für Deutschland, meine Anhänglichkeit an das Königl. Haus, meine Ordnungsliebe und meine Wirthlichkeit können die Deutschen Gutsbesitzer, meine Nachbarn bezeugen, ja diese Eigenschaften haben mich so weit gestellt, daß ich von meinen Polnischen Mitbürgern für einen Verräther an ihrer sogenannten heiligen Sache erklärt wurde, während ich mich doch nur in den Schranken der Gesetze bewegte, die ein gütiger Vater uns gab. — — Eine Königl. Hochlöbl. Kommandantur bitte ich ganz gehorsamst, mir meinen Sohn **Kaspar Kaczmarek** wieder freizugeben. Ich will dem Bengel die gelehrten Floskeln aus dem Kopfe treiben, er soll mir fortan, anstatt über politischen Umtrieben zu grübeln, hinterm

Pfluge hergehen, die Feder mit der Pflugschaar vertauschen und ein ehrlicher Bauer werden, wie sein Vater es ist, oder — meine Hand zittert vor dem grausamen Gedanken, — früher eine Leiche werden, von seinem eigenen Vater dahin gestreckt, bevor er gegen den Landesvater wieder Verrath sinnt, der seinem Erzeuger die Existenz gegeben hat. Eure Excellenz Herr General Steinäcker sind ein Vater aller Deutschen; liebevoll haben Sie es in den Tagen der Trübsal bewiesen; auch über mich ist durch die vorgetragenen Umstände die Nacht des Trübsals eingebrochen, mein Sohn die Stütze meines Alters ist mir verloren gegangen. Obgleich ich weiß, daß Eure Excellenz mir ihn wiedergeben werden, so empfange ich aus Ihren Händen nicht mehr meinen Sohn, so wie er mich verlassen, ich empfange einen Hochverräther, und das Gift der Untugend ist schwerer zu vertilgen als das Gift, welches einen Körper zu vernichten bestimmt ist. Eure Excellenz bitte ich nochmals mit den Schmerzgefühlen eines gebeugten und gekränkten Vaters mir meinen Sohn hochgeneigt bald wiederzugeben. Ich selbst will ein Exempel an ihm für andere Väter aufstellen.

In vorzüglichster Ehrfurcht Eurer Excellenz

gehorsamster Knecht,

der Eigenthümer Simon Kaczmarek.

Ueberhaupt häufen sich die Belege mehr und mehr, wie wenig die mit aller Gewalt in die Bewegung hineingezogenen Bauern derselben trauten. Bekanntlich wurden den bei dem Aufstande betheiligten Komorniks u. s. w. von Seiten des Polnischen Central-Comité's Anweisungen an die Kreis-Comité's, an einzelne Dominien und Geistliche zur Erlangung der zugesagten drei Morgen Land ertheilt. Wiederholentlich indeß sind die hiermit verbürgten Fälle, namentlich in der Umgegend von Samter vorgekommen, daß die Empfänger diese Scheine an Handelsleute à 10 Sgr. verkauften. Welche Rolle aber ein großer Theil der Römisch-katholischen Geistlichkeit in der letzten Insurrektion gespielt, auf welche unverzeihliche Weise er das Volk fanatisirt, mit welcher Gewissenlosigkeit er die Frage der nationalen Unabhängigkeit die Polen zu einer Existenzfrage der katholischen Religion gemacht hat, ist vielfach bekannt geworden. Gleichwohl glauben wir, zwei Fälle dieser Richtung ihrer Besonderheit wegen mittheilen zu müssen. Aus zuverläßiger Quelle geht uns die Nachricht zu, daß ein Priester in Gnesen katholische Soldaten des 14. Regiments in der Beichte zur Desertion aufgemuntert hat. In Bnin und Kurnik aber soll, nachdem das preußische Militair angerückt war, von der katholischen Geistlichkeit bekannt gemacht worden sein, es könne nicht zum Gottesdienst geläutet werden, weil die Preußen alle Kirchgänger erstechen wollten. — Wer mag uns anklagen, wenn wir nach solchen Thatsachen die Ueberzeugung immer fester aussprechen, daß bei den Gräuelscenen, die wir erlebt haben, der saubere Orden seine Hände im Spiel gehabt hat, dessen oberster Grundsatz ist: „der Zweck heiligt die Mittel", der einst die Bartholomäus-Nacht und die Dragonaden heraufzubeschwören suchte.

** Berlin, den 8. Juni. Drei Wochen sind es, seitdem die konstituirende Versammlung ihre Sitzungen begonnen hat, und noch sind wir anscheinend nicht ein Haarbreit weiter, als damals. Noch ist es zur eigentlichen Gliederung der Parteien nicht gekommen, noch fehlt es selbst ganzen Fractionen der Kammer an dem bestimmten Plan für ihre Thätigkeit. Bei manchen Abgeordneten der äußersten Rechten stößt man auf einen gewissen politischen Stumpfsinn, hervorgebracht durch geistige Dürftigkeit oder ein Verkennen der Gedanken, die jetzt die Welt bewegen, und es ist Thatsache, daß gerade von dieser Seite durch gelegentliche Betheiligung des in der Rechten anzutreffenden hierarchischen Elements mitunter der äußersten Linken in die Hände gearbeitet wird, und durch merkwürdige Verkettung der Wunsch gegenseitiger Unterstützung in diesen durch alle Schattirungen des Hauses geschiedenen Theilen entstanden und aufgenommen ist. So soll namentlich für eine ganz bestimmte Eventualitäten eine gegenseitige Verständigung stattgefunden haben, ein in der Parlamentsgeschichte bisher vielleicht unerhörter Fall, der nur bei der so eigenthümlich gewordenen Gestaltung der Dinge und den noch eigenthümlicheren Wahlresultaten vorkommen konnte, und einen schneidenden Beleg für den Satz der Berührung der Extreme bietet. Indeß liegen die Extreme hier nicht so, daß eine Brücke nicht aufzufinden wäre. Die Brücke für die beiden äußersten Seiten der Versammlung bildet die schon genannte klerikale Partei, die namentlich in der äußersten Linken dominirt, und hier im Freundschaftsbund mit den Ultraradikalen, nächstem den Polnischen Abgeordneten das negirende Element des Hauses bildet, insofern von hier aus bisher Allem der entschiedenste Widerstand entgegengesetzt wurde, was zur Aufnahme der eigentlichen Aufgabe der Versammlung, der Verfassungsfrage u. s. w. proponirt worden ist. Eine wunderbarere Verbindung als diese äußerste Linke giebt es nicht. Die verschiedensten Bestrebungen haben sich die Hand gereicht, um vorläufig im Trüben zu fischen. Wohl nie aber auch hat eine Partei in kurzem Bestehen empfindlichere Schläge erlitten, als diese, der politische Jesuitismus, der in ihr offenkundig zu Tage liegt, hat sie um allen Credit gebracht. Daher die schnelle Absonderung derer, die einen Augenblick zu ihr hinneigten, wie Temme, Kirchmann und Waldeck und ähnliche Männer von Gesinnung, die jetzt entschieden dem linken Centrum angehören wollen, das in Verbindung mit einem Theil des rechten Centrums die bestimmende Mehrheit, den Stamm bilden wird, in den sich alle Kräfte zur Gründung eines freien Verfassungsstaats zusammenfinden, eine Mehrheit, mit der das Ministerium in entscheidenden Augenblicken Hand in Hand gehet, und die, wenn sie ihre Stellung und ihre Aufgabe richtig auffaßt und von Extremen fern bleibt, dem Lande eine freudige Zukunft wird vermitteln können. Nächstens mehr.

Versammlung zur Vereinbarung der preußischen Staats-Verfassung.

Eilfte Sitzung, vom 6. Juni.

Beginn um 12½ Uhr. Sekretär Abg. Reuter verliest das Protokoll der gestrigen Sitzung. Kultusminister Graf Schwerin macht einen unwesentlichen Abänderungs-Vorschlag in Betreff des Bauerband'schen Antrages, welcher jedoch, nach kurzer Zwischenrede der Herren Reuter und Behrends, zurückgewiesen wird. Präsident Milde erklärt demnach das Protokoll vom 5. Juni für angenommen, und fügt hinzu, daß für die Correspondenz der Abgeordneten von Seiten des General-Postmeisters die Portofreiheit auf die Dauer der Sitzungen unter der Bedingung ertheilt sei, daß alle Briefe, welche von Deputirten abgesendet werden, mit deren Namen und Stand, die an solche hier anlangenden dagegen mit der vollständigen Bezeichnung der Adresse als Deputirte bezeichnet sein müssen. Was die Commissionen in Betreff der Posener und der Angelegenheit wegen Emanation eines Gesetzes über die Unverletzlichkeit der Person eines Abgeordneten anlangt, so wird noch heute deren vollständige Meldung erwartet.

Hr. v. Cießkowski will den Minister des Innern in Betreff der Posener Angelegenheit, welche der letztere nicht genau zu kennen scheine, interpelliren, die Versammlung entscheidet jedoch, ihn nicht hören zu wollen. Eben so ergeht es den Herren Skiba (Interpellation über eine Verwaltungs-Angelegenheit), Jung (Antrag auf Errichtung eines Denkmals für die am 18. und 19. März d. J. in Berlin gefallenen Kämpfer), Herrmann (Ansprache in Betreff der projektirten Deutschen Flotte) und Maaß (Antrag und allgemeiner Wunsch über die Ungehörigkeit gewisser Anträge.

Nach dieser Durchfall-Epidemie gelingt es Herrn v. Pokrzywnicki mit seiner Interpellation des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Betreff der Rede, welche Lamartine am 24. Mai in der Französischen Nationalversammlung gehalten, und in der die Preußisch-polnischen Verhältnisse auf mannigfache Weise berührt werden, durchzudringen. Hr. v. Arnim erklärt, daß man vor allen Dingen nicht aus den Augen verlieren dürfe, daß diese Rede eine Vertheidigung auf die vielfältigen Angriffe der Presse gegen den Französischen Minister des Auswärtigen gewesen, welche derselbe, der Italienischen 2c. Verhältnisse wegen, erfahren mußte. In dieser selbst, welche übrigens verschiedentlich sehr mangelhaft übersetzt worden, sei ihm manche Stelle unklar geblieben, namentlich die, daß die Französische Grenze den Polnischen Kolonnen geöffnet werden solle, denn diese sei denselben nie verschlossen gewesen, jedoch könne er versichern, daß der hiesige Französische Agent seine Regierung über die Verhältnisse hierselbst sehr genau und der strengsten Wahrheit gemäß unterrichtet habe, und daß jene mit allen diesseitigen Schritten vollkommen einverstanden sei. Er könne nur wünschen, daß alle Schritte des Ministeriums in Betreff Polens eben so unpartheiisch im Deutschen Vaterlande beurtheilt werden möchten, als es im Auslande geschehen. Hr. v. Pokrzywnicki will die Debatte über diesen Punkt noch weiter ausdehnen, das Wort wird ihm jedoch durch den Präsidenten verweigert. Hr. v. Kraszewski: Ich nenne das, die Diskussion abschneiden! Präsident Milde: Niemand ist mehr geneigt, die parlamentarische Diskussion zu befördern, als ich, dennoch muß ich dem geehrten Redner das Wort verweigern, da eine Debatte über eine Interpellation durchaus unstatthaft und untersagt ist. Es wird übrigens bei der Spezial-Diskussion über die Posener Angelegenheit Zeit genug sein, mit Meinungen 2c. hervorzutreten.

Hr. Kirchstein interpellirt den Finanzminister darüber, welchen Fortgang die freiwillige Anleihe habe und ob eine Zwangsanleihe zu erwarten sei. (Wird unterstützt.) Die Thronrede habe sich in dieser Beziehung geäußert, dennoch seien die Erwartungen getäuscht worden. Finanzminister Hansemann: Ich muß den geehrten Redner in Betreff des letzteren Punktes widersprechen. Die Thronrede ist von demselben wahrscheinlich irrthümlich verstanden worden. Die freiwillige Anleihe hat (meine Berichte erstrecken sich jedoch noch nicht bis zum Ergebniß des letztvergangenen Monats) in allen Theilen des Königreichs einen so dürftigen Fortgang genommen, daß noch nicht eine Million zusammengebracht worden, und demnach binnen einigen Tagen ein Gesetz über eine Zwangsanleihe vorgelegt werden muß. Daß dasselbe hie und da einen üblen Eindruck machen wird, glaube ich, (Lachen) denn es ist Niemandem zuzumuthen, daß er ein fröhliches Gesicht mache, wenn man Geld von ihm verlangt. (Große Heiterkeit.) Daß eine solche weit weniger günstige Bedingungen enthalten wird, als die freiwillige, liegt auf der Hand und in der Natur der Sache, weshalb der üble Eindruck auch nicht vermieden werden kann. Die Kammer kann jedoch durch schnelles Abwickeln ihrer Vorlagen viel zur Milderung desselben und zur ausgedehntesten Wiederherstellung des Zutrauens beitragen. In wiefern das bis jetzt geschehen, ist nicht meine Sache, zu erörtern. Wird der Staat erst die Mittel besitzen, so ist es ihm auch ein Leichtes, die Noth der arbeitenden Klassen zu steuern, und es soll dieser Punkt für mich eine Hauptaufgabe werden, falls sich das Portefeuille der Finanzen alsdann überhaupt noch in meinen Händen befinden möchte. (Rechts: Bravo; links: Zischen zur Ruhe.)

Hr. Hartmann fordert den Minister-Präsidenten auf, sich über die abentheuerlichen Gerüchte auszulassen, welche in Betreff der Reise und der langen Abwesenheit des Prinzen von Preußen sich erhoben haben. (Wird zahlreich unterstützt.)

Hr. Camphausen: Bevor ich auf die Frage des geehrten Abgeordneten genauer eingehe, gebe ich der hohen Versammlung zu bedenken, daß das Ministerium zwar für die Handlungen der Regierung im Allgemeinen verantwortlich ist, daß es aber nicht Sache der Räthe der Krone ist, die persönlichen Angelegenheiten des Königs und desses Hauses zum Gegenstande einer Kammererörterung zu machen, zumal das gegenwärtige Ministerium am 30. März erst freiwillig die Verantwortlichkeits-Verpflichtungen übernahm. — Dennoch halte ich mich ermächtigt, Folgendes mitzutheilen. Auf den Rath einiger Freunde, die sein Leben in einer vor Kampfwuth entbrannten, furchtbar aufgeregten Stadt gefährdet glaubten, verließ der Prinz von Preußen am 19. März d. J. Berlin und begab sich nach Spandow, von dort aber nach der Pfaueninsel, wo er die Tage des 20. und 21. desselben Monats verlebte. — Gerüchte verbreiteten sich, als ob derselbe mit einer größeren Militairmacht anrücke, und das Ministerium fand sich deshalb bewogen, darauf zu dringen, daß der Prinz von Preußen a f einige Zeit das Land verlasse, bis die gegen ihn aufgeregten Gemüther wieder besänftigt sein würden. Se. Majestät der König theilten demselben dieses Vorhaben mündlich mit, der Prinz weigerte sich jedoch, den Staat ohne offizielle schriftliche Mission zu verlassen. Eine solche ward ihm dann auch ertheilt und

er reisete ab, um dem befreundeten Englischen Hof genaueste Mittheilung über die diesseitigen Vorgänge zu erstatten und außerdem erschöpfende Kenntniß von den dortigen Marine-Institutionen zu nehmen. Als der Zeitpunkt der Eröffnung der gegenwärtigen Versammlung herannahete, hielten wir es für unsere Pflicht, auf die Rückkehr des Thronfolgers anzutragen. Es ist diese rein ministerielle Maßregel so sehr geschmäht und verunglimpft worden, daß ich hier unmöglich schließen kann, ohne noch einige rechtfertigende Worte hinzuzufügen. Wir haben uns als Persönlichkeiten hingestellt und alle Angriffe als Schild der Dynastie aufgefangen, wenngleich wir nur die Verantwortlichkeit einer ministeriellen Maßregel auf uns zu nehmen verpflichtet waren. Dies hat man nicht eingesehen. Wir haben uns jedem Urtheil fest entgegengestellt, doch nicht mit herausforderndem Stolze, sondern mit der Demuth, welche Ansprüche macht auf Gerechtigkeit ohne Vorurtheil. Möge der Geist der Milde, der allversöhnende, auch diese Versammlung beherrschen, denn er ist vor Allem nöthig bei dem großen Werke, welches uns vorgesetzt. (Rauschendes Beifallsklatschen, die Sitzung wird auf einige Minuten unterbrochen.)

Hr. Müller (aus Wohlau) interpellirt den Minister des Auswärtigen, ob der Preußische Gesandte am Oesterreichischen Hofe dem Kaiser nach Innspruck gefolgt sei und 2) ob man Wien, wo des Kaisers verantwortliche Minister, oder Innspruck, wo der Kaiser selbst mit seinem Hofstaate, als gesetzmäßigen Aufenthalt des diesseitigen Botschafters zu betrachten habe. (Heiterkeit.) Hr. v. Arnim: Ich bin fast zweifelhaft gewesen, ob ich diese Fragen des geehrten Abgeordneten beantworten solle oder nicht. Die augenscheinliche heitere Stimmung der hohen Versammlung bestimmt mich jedoch dazu, zumal ich die Unbekanntschaft des Hrn. Interpellanten mit diplomatischen Verhältnissen einsehe. — Ein Gesandter ist ein Mann, der mit einem Briefe des einen Souveräns an den anderen gesendet wird, um als solcher also bei der Person accreditirt. Graf v. Arnim, der bisherige Gesandte in Wien, ist auf sein Ansuchen von dort abberufen, mit der Weisung, Wien nicht eher zu verlassen, als bis sein Nachfolger, Graf v. Bernstorff, dort eintreffen würde. Inzwischen reisete der Kaiser gerade an dem Tage von Wien ab, als Letzterer dort eintraf. Es gab somit zwei Preußische Gesandte in Wien, von denen der eine seine Accreditive, der andere seine Recreditive nicht abgeben konnte. Grafen v. Arnim wurde gestattet, Wien zu verlassen, während Graf v. Bernstorff dort zu harren hat, bis er sein Beglaubigungsschreiben dem Kaiser wird überreichen können.

Hr. v. Cieszkowski interpellirt den Minister des Innern darüber: 1) ob derselbe denn wirklich so genau von der fürchterlichen Lage der Provinz Posen unterrichtet sei und 2) was für eine Bewandniß es mit dem Zeichnen der Gefangenen vermittelst ätzender Farbe an Ohr und Hand 2c. habe? — Er wolle sich dem Wunsche des Minister-Präsidenten, Milde zu üben, gern anschließen, doch müsse vorher Gerechtigkeit sein, denn er hasse die Anarchie, möge sie durch das Volk oder durch die Regierung selbst hervorgerufen sein. (Wird unterstützt.) Hr. v. Auerswald erklärt, daß das Ministerium kein Mittel unversucht gelassen habe, die gestörte Ordnung dort wieder herzustellen. Genaueren Bericht müsse er sich bis zur eigentlichen Diskussion der Materie vorbehalten. Was aber das Zeichnen der entlassenen Gefangenen beträfe, so theile das Ministerium die Entrüstung der Kammer, wenngleich dies nicht mit ätzender Farbe geschehen (Ruf: das ändert die Sache selbst nicht!) Es möge den betreffenden Herren gefallen, gehörig constatirte Fälle zur weiteren Verfolgung vorzulegen; der Eindruck dieser ungehörigen Handlungen sei übrigens hier ungleich größer gewesen, als im Posenschen selbst. Er bitte, diese vorläufige Erklärung nicht als eine Erledigung des Gegenstandes zu betrachten.

Hr. Richter fragt, ob es gegründet, daß die Fabrikarbeiter Waffen erhalten, und in welchem Umfange überhaupt mit der Vertheilung der Waffen fortgefahren werde? (Wird unterstützt.) Hr. v. Auerswald theilt hierauf mit, daß das Ministerium der Bürgerwehr bis jetzt 26,000 Flinten und 6000 Seitengewehre übergeben habe, ohne sich um die spezielle Vertheilung zu bekümmern, daß aber jetzt mit dieser unverhältnißmäßigen Bevorzugung Berlins vor den übrigen Theilen des Staates inne gehalten werden müsse, bis ein förmliches Volksbewaffnungsgesetz die weitere Vertheilung begründen werde.

Hr. Schöne beantragt, daß die von der Regierung für die Mitglieder ausgesetzten Reisevergütungs-Gelder auf die Hälfte herabgesetzt werden. (Heiterkeit.) Bei der sofort eröffneten Debatte begründet der Antragsteller seinen Vorschlag auch dadurch, daß der Staat in der Weise 16,000 Thlr. ersparen könne. Hr. Pieper erhebt sich dagegen, weil ihm dasselbe zugestanden werden müsse, was die „Achttausendthaler-Herren" ehedem erhalten hätten. (Schallendes Gelächter und Bravo.)

Der Finanzminister Hansemann berichtigt die falsche Annahme, daß die Mitglieder der vormaligen Herren Curie Tages- und Reisegelder bezogen haben. Es sei eben ein Unterschied zwischen der ersten und zweiten Kammer, daß die eine bezahlt werde und die andere nicht. (Murren. Ruf: „Zur Ordnung.") Wenn er sich falsch ausgedrückt, so bitte er das mit der Improvisation zu entschuldigen. Zur Sache selbst müsse er anführen, daß die Bewilligung der Reisegelder nur den Sinn habe, daß jeder Abgeordnete, auch der, welcher sonst nicht die Mittel dazu besitze, reisen könne, wie er wolle und eine gewisse Gleichheit so herbeigeführt werde. Schließlich stimme er gegen den Antrag. Hr. Parisius beantragt nun die Tagesordnung, als Hr. Schöne seinen Antrag zurücknimmt und dieser somit erledigt ist.

Hr. Hiller macht einen Antrag auf Anwendung aller Mittel zur Aufnahme von produktiven Arbeiten im ganzen Lande, event. falls der Staatsschatz erschöpft wäre: 1) Aufhebung aller großen Pensionen auf 500 Thlr. jährlich; 2) Berechnung aller Pensionen, deren Empfänger hinlängliches Vermögen besitzen (der Antrag geht an die Abtheilungen.)

Hr. Steinbeck macht Anträge auf Berücksichtigung der öffentlichen Stimmung Seitens der Versammlung durch a) Sicherstellung der unveräußerlichen Rechte der Nation bei Berathung des Verfassungsentwurfs, b) Ausgleichung der socialen und gewerblichen Verhältnisse u. s. w., c) Erklärung jedes offen oder geheim reaktionairen Versuchs für einen Verrath gegen die Nation und für ein Verbrechen gegen den Willen des Königs, d) wirksame Hülfe der Nationalversammlung zur Unterdrückung der Anarchie, um dadurch das erschütterte Vertrauen der jungen Nation und die Sicherheit unserer Zustände wieder herzustellen. (Der Antrag wird unterstützt und an die Abtheiluugen verwiesen.) Beginn der morgenden Sitzung 12 Uhr Mittags.

(Schluß der heutigen Sitzung 3 Uhr.)

Ausland.

Großbritannien und Irland.

London, den 3. Juni. Die Debatte über die Aufhebung der Schifffahrts-Gesetze wurde auch gestern im Unterhause noch nicht zu Ende geführt, obgleich die ganze Sitzung davon in Anspruch genommen wurde. Herr Gladstone, der Handels- und Kolonial-Minister in dem vorigen Kabinet Sir R. Peel's, eröffnete die Diskussion mit einer längeren Rede, worin er für die Maßregel der Regierung sich aussprach, obgleich er gewünscht hätte, daß die Veränderungen nicht auf einmal eingeführt, der Küstenhandel nicht davon ausgeschlossen wäre, falls die diesseitige Freigebung desselben in anderen Ländern erwiedert würde. Im Uebrigen beleuchtete er das Verhältniß Englands zu Amerika und Preußen und die Lage der westindischen Kolonieen, als die beiden Haupt-Momente für die gegenwärtige Frage. Herr Gladstone bemerkte in Bezug auf Preußen Folgendes: „Es ist uns nicht allein von Amerika eine freundschaftliche Aufforderung zugegangen, unsere Schifffahrts-Gesetze abzuschaffen, sondern auch Preußen hat uns eine solche Anzeige gemacht, von weniger freundlichem Charakter, welche ein Redner sogar als eine Drohung bezeichnet hat. Ich muß indeß offen erklären, daß ich diesen Vorwurf gegen Preußen nicht gerechtfertigt finde, so wenig ich auch ein enthusiastischer Bewunderer bin der Handels-Gesetzgebung jenes Landes während der letzten Jahre. Preußen hat angezeigt, daß es mit uns unter völlig gleichen Bedingungen handeln wolle, und im Falle man nicht darauf einginge, die bestehenden Verträge aufgeben werde. Nun fürchte ich, daß es allerdings wahr sein mag, daß Preußen Angesichts dieser Verträge mit uns nicht auf gleichem Fuße stehe. Britische Schiffe können nach diesen Verträgen aus allen Häfen der Welt in Preußische Häfen einlaufen, während Preußischen Schiffen nicht gestattet ist, in Englische Häfen einzulaufen, wenn sie nicht aus Preußischen Häfen selbst kommen. Ist deshalb Preußen nicht vollkommen berechtigt, jene Gleichheit von uns zu fordern? Und darf man gegen Preußen und seine kommerzielle Lage in geringfügigen Ausdrücken reden, wie es ein Redner gethan hat? Man möge nicht vergessen, daß in kommerzieller Hinsicht Preußen uns eine Bevölkerung von 20 bis 25 Millonen repräsentirt, welche zu den bedeutendsten Konsumenten unserer Erzeugnisse in Europa gehören, und daß kein Handel auf der ganzen Erde für uns wichtiger ist, als der mit Preußen und den anderen Gliedern des unter seinen Auspizien gebildeten Zollvereins. (Hört! Hört!) Was den Handel betrifft, so ist Preußen eine Macht ersten Ranges. (Hört! Hört!) Was die Gerechtigkeit betrifft, so ist Preußen berechtigt, zu fordern, mit uns auf gleichem Fuß zu stehen. (Hört! Hört!) Der Tag ist vorbei, wo wir auf andere Nationen herabsehen und uns Privilegien anmaßen durften, welche wir anderen Völkern nicht zugestehen. (Beifall.) Und was endlich die Drohung Preußens anbetrifft, so behaupte ich, daß, wenn Preußen beabsichtigte, seine Gesetze zu verschärfen, im Fall wir unsere Schifffahrtsgesetze nicht aufhöben, dies kein unfreundschaftliches Verfahren, sondern ein offener, gerechter und freundschaftlicher Weg war, um uns eine klare und vollständige Anzeige von seinen Absichten zu machen und uns Gelegenheit zu geben, einem Uebel vorzubeugen, welches uns bei dem Beharren auf unserem gegenwärtigen Systeme unfehlbar treffen mußte." Nach Herrn Gladstone erhoben sich noch mehrere Redner von verschiedenen Seiten. Herr Newdegate sprach für das Schutzsystem und eiferte gegen Preußen, Lord Ingeston stimmte dem bei, ward aber bekämpft von seinem Kollegen, dem Flotten-Kapitain Lord J. Hay. Der Gegenstand war so erschöpft, daß Niemand mehr das Wort verlangte; dennoch ließen es die Gegner der Bill nicht zur Abstimmung kommen und setzten die Vertagung der Debatte bis zum Montage durch. Zum Schluß ließ das Haus die Bill zur leichteren Aufhebung der Fideikommisse in Schottland das Comité passiren.

Das Postdampfschiff „Severn" ist heute mit der Westindischen, am 15. Mai von St. Thomas expedirten Post in Southampton angekommen. In Jamaika war Santana angekommen und schien einen längeren Aufenthalt auf der Insel nehmen zu wollen.

— Die hier ansässigen Deutschen hielten vorgestern in der Hall of Commerce, unter dem Vorsitze des Herrn Hübner, ihre erste Versammlung, um Maßregeln zur Mithülfe an dem Bau einer Deutschen Flotte zu berathen. Die Reden wurden alle in Deutscher Sprache gehalten und mehrere Beschlüsse einstimmig angenommen.

— Die „Times" enthalten über die gegenwärtige Lage Europa's folgenden Artikel:

„Man kann behaupten, daß die wichtigsten Staaten des Festlandes von Europa, welche durch die Folgen der Revolution im Februar bis in ihren Grund erschüttert wurden, jetzt zu dem zweiten Akte des verhängnißvollen Dramas ihrer politischen Wiedergeburt gelangt sind. Es ist jetzt der Zeitpunkt eingetreten, wo die Besprechungen, welche von den Fürsten in den Stunden der Aufregung und der Gefahr ertheilt worden sind, erfüllt, und die so erlangten Zugeständnisse von dem Volke angenommen werden müssen. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo die vorübergehende Verbindung zwischen den Freunden einer freien Regierung und den Feinden jeder Regierung, wenn die Ergebnisse dieser Revolution je die Form geregelter Einrichtungen und bestehender Gesetze erhalten sollen, wieder aufgelöst werden muß. Kurz, es ist die Zeit gekommen, wo eine Reaction stattfinden muß, nicht eine Reaction zu Gunsten der alten und abgestorbenen Ordnung der Dinge, sondern eine Reaction zu Gunsten der Freiheit und gegen die Anarchie. Für den verwirrten Sinn einer gewissen Anzahl von Trümmern und Abenteurern, wie sie sich in Zeiten, wie diese, gewöhnlich finden bietet eine Revolution an sich

(Mit drei Beilagen.)

ihre Reize; aber für die unermeßliche Mehrzahl der wahren Freunde des Fortschreitens der Menschheit ist eine Revolution nur ein gefährlicher und unglücklicher Uebergang von früheren Uebeln zu einem künftigen Guten. Die Frage ist nun jetzt, wie dieses künftige Gute durchzuführen ist, wie es gegen die unverständigen und unsinnigen Bemühungen leerer revolutionairer Aufregung geschützt werden kann. Die furchtbarsten Feinde der neuen liberalen Verfassungen sind gerade Diejenigen, welche noch vor wenigen Wochen deren eifrigste Anhänger waren, denn sie sind die Ersten, welche die Zugeständnisse, die sie früher verlangt hatten, jetzt öffentlich anklagen. In dieser Beziehung sind die Verhältnisse der National-Versammlung in Frankreich, der National-Versammlung, welche jetzt in Frankfurt im Namen des Deutschen Volkes sitzt, der Versammlung, welche in Berlin zusammengetreten ist, der von Oesterreich, Neapel und Sardinien überall dieselben. Es kann in der That Niemand daran zweifeln, daß in jedem Theile von Europa eine gewisse, mehr durch ihre Kühnheit und ihre Gewaltthätigkeit, als durch ihre Zahl beachtenswerthe Partei besteht, welche der offene Gegner und Feind aller konstitutionellen Regierung und der Volksgesellschaft selbst ist. Die freien Staats-Einrichtungen in England, und selbst die neuen republikanischen Einrichtungen unserer Französischen Nachbarn sind ihrem Hasse eben so sehr unterworfen, wie der Despotismus Rußlands. Unter allen Regierungsformen leugnen sie die Verpflichtung des Rechts und die Gewalt des Gesetzes. Ihre Freundschaft durch Zugeständnisse abkaufen, ist nur ein Zeichen der Schwäche. Wir mögen in einer Monarchie leben oder in einer Republik, die Volksgesellschaft muß sich gegen solche Leute, wie Blanqui oder Mitchell, durch das Strafgesetzbuch, durch den Stab des Constable, oder, wenn es damit nicht geht, durch das Bajonet schützen. Glücklicher Weise ist die große Masse der Gesellschaft, welche das Aufhören der Unordnungen und den Genuß der versprochenen Freiheiten erwartet, bei der Unterdrückung dieser Angriffe tief betheiligt. Die Mittelklassen der Volksgesellschaft, welche sich wohl mit den Massen verbinden mochten, um Freiheit zu erringen, müssen sich auf die Seite der Regierungen stellen, um dieselbe zu erhalten. Sie müssen bereit sein, Theil zu nehmen an einem zweifachen Kampfe, erstens an dem Kampfe des Volkes gegen die frühere Form der Verfassung, und zweitens an dem Kampfe der neuen Form der Verfassung gegen eine neue Klasse von Volksfeinden.

„Das ist die Lage, in welche Europa jetzt getreten ist. Der Angriff hat überall Statt gefunden, aber er ist zum Glück abgeschlagen worden. Die Periode der Gefahr ist noch auf keine Weise vorüber, und unsere Berichte aus dem Auslande enthalten noch täglich Mittheilungen über die mühevollen Pflichten, welche die National-Garden und die Linientruppen in Paris und anderwärts zu erfüllen haben, und welche mit den Anstrengungen einer Armee im Felde verglichen werden können. Sie werden noch viele heiße Wachen und in aller Wahrscheinlichkeit noch manchem harten Kampf zu bestehen haben; aber ihre eigene Existenz, die Existenz ihres Landes und der Volksgesellschaft hängt von ihrem Erfolge ab. Denn eine Revolution verlangt unendlich mehr Muth, Selbstverläugnung und Ausdauer, um dieselbe, wenn sie gerecht ist, gegen die Ausschweifungen ihrer eigenen Anhänger zu vertheidigen, als erforderlich war, um am 24. Februar Barrikaden zu errichten und gegen die Tuilerieen zu ziehen."

Spanien.

Madrid, den 31. Mai. Der Herr Graf von Raczynski, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen am hiesigen Hofe, ging am 25. von Cadix auf dem Dampfschiffe nach Sevilla ab, um seine Reise nach Madrid fortzusetzen. Vor seiner Abreise von Cadix feuerte die Artillerie des Platzes auf Verfügung des General-Kommandanten eine Salve ab. Letzterer hatte auch am Morgen eine Ehrenwache mit der Fahne und Musik nach der Wohnung des Gesandten geschickt, die dieser auf der Stelle sich zurückzuziehen ersuchte. Auch verfügte der General-Kommandant mit dem ganzen Offizier-Corps der Besatzung sich zu dem Gesandten, um ihn zu bewillkommen. Letzterer erwiederte den beiden höchsten Behörden der Provinz ihren Besuch. Am 25. traf er in Sevilla ein, von wo er ohne Verzug nach der Hauptstadt weiterreisen wollte. (Heraldo.)

Italien.

Neapel, den 26. Mai. Heute ist hier folgende Proclamation erschienen: „Neapolitaner! Tief betrübt über die traurigen Ereignisse des 15. Mai, ist es unser lebhafter Wunsch, deren Folgen, so weit es menschenmöglich ist, zu mildern. Unser fester Entschluß und unabänderlicher Wille ist es, die Constitution vom 10. Februar rein und unbefleckt von jedem Exzeß zu erhalten. Dieselbe, als die alleinige, die sich mit den wahren und gegenwärtigen Bedürfnissen dieses Theils von Italien verträgt, wird der geweihete Pfeiler sein, auf den sich die Schicksale unserer geliebtesten Völker und unserer Krone stützen. Die gesetzgebenden Kammern werden in kurzem zusammenberufen werden, und die Weisheit, die Standhaftigkeit und Klugheit, die wir von ihnen erwarten, werden uns kräftig unterstützen und in allen jenen Theilen der öffentlichen Sache, die weise und nützliche Reformen nöthig haben, mit uns wirken. Nehmt Eure Beschäftigungen wieder auf, vertraut mit ganzem Herzen auf unsere Rechtlichkeit, unseren Glauben, auf unseren heiligen, freiwilligen Schwur und lebt in der vollsten Gewißheit, daß es unser unermüdlichstes Bestreben sein wird, so bald als möglich mit dem gegenwärtigen, ausnahmsweisen und vorübergehenden Zustande, in dem wir uns befinden, auch, so weit es sich thun läßt, das Andenken an jenes schwere Unglück, das uns getroffen hat, zu beseitigen. Neapel, den 24. Mai 1848. (gez.) Ferdinand."

Posen, den 10. Juni. Aus den Frankfurter Genrebildern, welche uns die neueste Nummer der Bremer Zeitung bringt, schneiden wir für unsere Leser heraus die interessanten Silhouetten von Raveaux, Jahn und Wydenbrugk

Raveaux ist eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten. Ein langer schlanker fast hagerer Mann von mittleren Jahren; edle Gesichtszüge, ausdrucksvoll fein und klug, dunkles Haar, spitzer dunkler Bart, tief lebendig blitzende Augen. Er redet gut, mitunter vortrefflich — ihn belebt das Bewußtsein, er habe Nothwendigkeiten, Errungenschaften zu vertheidigen und zu umbollwerken, welche man von anderer Seite gerne wieder untergraben und wegeskamotiren möchte. Der sonst nicht eben erfreuliche Kölner Accent klingt mir aus seinem Munde recht angenehm. Was ich über seine Lebensstellung vernommen habe, ist auch ganz eigener Art; ich verbürge nichts, sondern erzähle nur wieder, wie mir erzählt worden. Er ist früher Soldat gewesen, und hat nachher als Freiwilliger einen Feldzug in Spanien gemacht — und zwar im Karlistenheer. Er, dieser jetzt so freisinn ge Mann — ein Karlist! Vielleicht ist er eben durch das nahe Anschauen jenes starren tollen Absolutismus erst freisinnig geworden? — Oder hatte ihn ein schwärmerischer Drang des heftigen Kölnischen Katholicismus in das Karlistenlager getrieben? in einen Kreuzzug für die gefährdete Sache der allein seligmachenden Kirche? — Seine bürgerlichen Verhältnisse sollen sehr mäßiger Art sein, man sagt mir, er habe in Köln nur ein bescheidenes Tabackgeschäft. Aber er gilt viel bei seinen Mitbürgern, wahrscheinlich bekleidet er auch Stadtämter — seine Reden sind von geistigen Schwingen beflügelt und getragen, sie fliegen schön und leicht hinter einander weg — die etwas hohle Stimme mischt ihnen etwas reizend melancholisches ein; und sieht man das bleiche nervengespannte Gesicht und die schwanke Gestalt an, die weißen magern langfingerigen Hände, so kommt augenblicklich die bedauernde Sorgniß: der macht es nicht lange! in diesen Anstrengungen und Parteikämpfen reibt er sich auf. Sein Kopf von dem grünen breitrandigen Filzhut überschattet, gäbe ein prachtvolles Bild, wie wir sie von Vandyck, Velasquez, Murillo haben — es ist etwas aus dem heißen leidenschaftbrütenden Süden darin, man könnte ihn geradezu für einen Spanier halten.

In der Hollandshof-Versammlung zeigten sich zwei Männer von sehr auffallendem, und eben so sehr von einander verschiedenem Aeußern. Einer war der alte Jahn, der Uralte, der Turnahnherr — er, von dem Jemand gesagt hat, seine hohe Stirn läuft ihm über den ganzen kahlen Kopf zurück, zurück bis weit in den Teutoburger Wald. Jetzt aber hat er diese so unendlich lange Stirn unter eine schwarze Sammetkappe geschoben, von den Wangen und Lippen des ehrenfesten Gesichts fließt ein langer weißgrauer Bart bis auf die Mitte der Brust hinab, um seinen Hals liegt ein breiter weißer Hemdkragen ausgebreitet über seinem schwarzen Altdeutschen Rock, den er noch immer trägt, als einen stets aufzuweisenden Zeugen seiner unveränderlichen, unverwüstlichen Gesinnung. Der Alte geht wie ein junger Bursch. Natürlich, seine Glieder und Sehnen sind gestählt im dreißigjährigen Krieg für die Turnerei! „Daß sie mich alten Kerl hierher gewählt haben (so, erzählt man, hat er neulich gesprochen) war am Ende ein wunderlicher Einfall, obwohl gut gemeint. Jedoch werde ich altes Haus durch mein Reden und Thun der Sache wohl eben nicht sonderlich nutzen. Aber ich habe die Wahl unbedenklich angenommen; sie hätte ja sonst auf einen andern fallen können, der noch weniger taugt!" In diesem Humor liegt doch eine recht wackre Gesinnung. Und daß Jahn und Arndt in der ersten Deutschen Nationalversammlung nicht fehlen durften, versteht sich von selbst. In ihren Namen liegen tausend Gründe dafür.

Der zweite mir auffallende Mann war Wydenbrugk von Weimar, bisher dort Advokat, nun Minister. Ein kleiner etwas verwachsener Mann mit einem blassen Gesicht, dessen Stirn, hervorstrebende Nase und fein umgeschlagene Lippen eine merkwürdige Physiognomie zusammenbauen. Wenn er schweigt und hört, liegen die Augen halbgeschlossen träumerisch in ihren Höhlen, wenn er anfängt zu reden, gehen die Augenlieder in die Höhe, und ein seltsamer Blick tritt heraus, nicht frech aber hart, nicht zündend aber eindringend. Er redet langsam, mit einer kalten Ironie im Ton der Stimme. Was ich bis jetzt von ihm gehört habe, war alles klug, scharf zugeschnitten, und auch scharf schneidend. Der scheint ein bedeutender Mensch zu sein. Das wie muß sich auch noch erst herausstellen. Ueber seine politische Gesinnung zu reden, wäre von mir wohl Anmaßung, übereilte Uebereilung. Er wird, wie sein Blick jetzt, wohl dann erst aus der Höhle treten, wenn die große Frage in die Versammlung herein wallt: wollt ihr einen Kaiser? — welchen Kaiser? — wo ist er? — Auf dieses Wort müssen eine Menge geharnischter Kämpfer in die Höhe rasseln. Die Schwerter und Schilde müssen blitzend gegeneinander zucken und stoßen. Deutschland erwartet eine Schlacht — jeder Heerhaufen wünscht natürlich den Sieg — aber wünschen diese auch das Gefecht? Wird dieses Gefecht nicht ein Kampf auf Leben und Tod? — der Männer des Kadmus, Drachenzähne, geschleuderte Saat — aufschießend, sich gegenseitig zu erwürgen?!

Rechenschafts-Bericht. — Seit dem 12. Mai (cfr. Beilage zur Zeitung vom 13. Mai) sind ferner, nächst sehr vielen Charpie- und Leinwandspenden hiesiger meist unbekannter Geberinnen, von außerhalb an mich eingegangen: 1) aus Jauer durch gütige Vermittelung des Hrn. Servis-Kassen-Rendanten Haensch nach einander 6 Lieferungen von Charpie, kunstgerecht gefertigten Bandagen, Leinwandflecken, brauchbaren Hemden und Stecknadel-Päckchen, im Gesammtgewicht von 1 Ctr. 8 Pf. 8 Loth; 2) aus Zirke, 1 Paquet Charpie durch Hrn. Landstallmeister, Landrath v. d. Brinken; 3) aus Kranz bei Bomst, 1 Partie Charpie und alter Leinweind zum Besten der Verwundeten unseres lieben Preuß. Militairs, durch Julie Gruber aus Kutschkau, Luise, Minna, Anna und Emilie Bandelow aus Kranz; 4) vom Dominium Hammer bei Wollstein, 1 Pack Charpie durch Hrn. Busse; 5) aus Witkowo, 1 Pack Charpie, gezupft von dortigen Damen, durch Hrn. Lehrer Wiener, 6) aus Gay durch B. & P., 1 Päckchen Charpie und Bandagen und 2 Rthlr. für die Verwundeten Preuß. Truppen; 7) aus Birnbaum durch E. G., 1 Päckchen Charpie und Leinwand und 10 Rthlr. 5. Sgr. für die hinterbliebenen Familien 2c., als Erlös für 45 durch mich dorthin gesendete Exemplare der Niese'schen Grabrede, und endlich 8) 1 Partie brauchbarer Wäsche und 1 Rthlr. für unglückliche Flüchtlinge durch Mad. J. C. W. g . . . r von hier.

Diese Gaben sind nun folgendergestalt durch mich weiter befördert worden: an die Feld Lazarethe in Gnesen und Schrimm per Post zwei große Packete, gegen Quittung 4 Packe an das Hülfs-Lazareth auf Fort Winiary, desgl. 7

Packe an das hiesige Haupt-Lazareth. Die Gelder sind abgegeben worden: ad. 6. zu sofortiger Vertheilung an Hrn. Lieut. v. Vietinghoff, Platz-Major auf Fort Winiary, ad 7. an die Decker'sche Zeitungs-Expediton und ad 8 (nebst Wäsche) an Hrn. Kaufmann Berger, als Rendanten des hiesigen Unterstützungs-Vereins für die Flüchtigen ꝛc. Im Namen der vielen leidenden Menschen, denen obige Gaben zu Gute gekommen sind, sei hiermit allen wohlthätigen Gebern und Geberinnen der herzlichste Dank von mir ausgesprochen.

Posen, den 10. Juni 1848. C. Hensel.

Sommertheater im Odeum.

Sonntag den 11. Juni: Der leichtsinnige Lügner; Lustspiel in 3 Akt. von Fr. Ludwig Schmidt. (Preisstück.) — Hierauf: Die Seelenwanderung; Schwank in 1 Akt von August v. Kotzebue.

Montag, den 12. Juni: Der Nasenstüber; Posse in 3 Aufzügen von Dr. Ernst Raupach. — Hierauf: Der Kalkbrenner; Posse mit Gesang in 1 Akt von Carl v. Holtei.

Dienstag den 13. Juni: Der Wollmarkt, oder das Hôtel de Wibourg; Lustspiel in 4 Akten von Clauren. Zwischen dem 2. und 3. Akt des Stücks: komisches Pas de deux, ausgeführt von Fräulein Clara Gessau und Hrn. Bauer.

Für die Familien der verwundeten und gebliebenen Soldaten habe ich ferner erhalten: 18) vom Herrn Justizrath Schlarbaum in Mainz 3 Rthlr.; 19) vom konstitutionellen Vereine in Danzig durch den Herrn General von Pfuel 300 Rthlr., so daß die von mir veranstaltete Sammlung bereits einen Bestand von 412 Rthlr. 13 Sgr. erreicht hat, über welchen ich später öffentlich Rechnung legen werde.

Berichtigend muß ich bemerken, daß der in dieser Zeitung vom 8ten d. M. unter No. 17. aufgeführte Beitrag von 1 Rthlr. 10 Sgr. nicht durch den Magistrat von Glogau, sondern gleichfalls vom Magistrat zu Prausnitz durch die Königl. Intendantur eingesendet worden ist.

Posen, den 10. Juni 1848.

Tetzlaff, Corps-Auditeur.

Bekanntmachung.

Es sollen einige zum Abbruch bestimmte Gebäude auf den Grundstücken No. 123, 156 und 157. St. Martin in Kuhndorf, früher der Wittwe Woyde, No. 127 St. Martin in Kuhndorf, früher den Eliaszewiczschen Eheleuten gehörig und eine alte Scheune auf der ehemaligen Bergerschen Plantage auf Berdychowo, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung, jedoch unter Vorbehalt der Genehmigung des Zuschlages Seitens der Festungs-Bau-Direktion, öffentlich verkauft werden; wozu ein Termin auf künftigen Mittwoch

den 14. Juni c. Nachmittags 3 Uhr

hierdurch angesetzt wird.

Kauflustige werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß die näheren Bedingungen im Bureau der unterzeichneten Direktion eingesehen werden können und der Sammelplatz zur angegebenen Zeit auf der Königsstraße am ehemaligen Baarthschen Grundstück sein wird.

Posen, den 8 Juni 1848.

Königl. Festungs-Bau-Direktion.

Wein-Auktion.

Mittwoch den 14ten Juni Vormittags von 10 und Nachmittags von 4 Uhr ab sollen im Kolskischen Keller Markt No. 72., 500 Flaschen guter Französischer Rothwein und eine Parthie Ungarwein in Parthien à 10 Flaschen, gegen baare Zahlung in Pr. Courant versteigert werden. Anschütz.

Am 1sten Juli dieses Jahres wird in meinem Bureau, Bergstraße No. 8., die Stelle des ersten Secretairs vacant. Der sich hierzu Meldende muß der Deutschen und Polnischen Sprache kundig seyn, die vorkommenden Geschäfte in beiden Sprachen fertig expediren können, eine leserliche orthographisch-richtige Hand schreiben, das Registratur-Fach verstehen und eine untadelhafte Conduite nachweisen.

Posen, den 4. Juni 1848.

Pigłosiewicz, Justizrath und Notar.

Ein gebildetes Mädchen, der Polnischen und Deutschen Sprache vollkommen mächtig, 24 Jahr alt, von ehrlichen Eltern und mit guten Attesten versehen, sucht von Johanni d. J. ab eine Stelle als Wirthschafterin oder Ausgeberin. Etwaige Offerten werden in der Expedition d. Zeitung angenommen.

Lotterie.

Die Gewinne der IV. Klasse 97ster Lotterie können erhoben werden.

Neue Loose zur 98sten Lotterie sind bereits vorhanden.

Der Ober-Einnehmer Bielefeld.

Sofortiger Pferde-Verkauf.

In Posen, Königsstraße No. 19, stehen 2 Reitpferde: 1) Goldfuchs (Racepferd, Hengst, der noch nicht gedeckt hat), Langschwanz, elegante Figur und schöner Träger, 6 Jahr alt, 3 Zoll groß, aus dem Trakehner Gestüt, militairfromm und schußfest. 2) Dunkelfuchs (Wallach), Engländer, 9 Jahr alt, 3½ Zoll groß, Militairfromm und schußfest, auch Lithauer.

Die Pferde sind ohne Fehler und können auf Verlangen mit dienstmäßigem Sattel und Zeug verkauft werden.



Achromat. Fernröhre, Theaterperspective, die feinsten Lorgnetten, so wie Barometer, Thermometer, Alkoholometer, die feinsten Reißzeuge will ich sehr billig ausverkaufen. Da sich nicht bald wieder solche Gelegenheit darbieten möchte, dergl. Gegenstände so äußerst billig anzuschaffen, bitte ich um recht zahlreichen gütigen Besuch.

Wilhelm Bernhardt, Opticus, Wilhelmsstr. 4.

Von Einer Königlichen Regierung zum vereideten Wolltaxator ernannt, empfiehlt sich

H. Waldstein, Krämerstr. No. 23.

Der Annonce der Herren Baumert und Rabsilber zufolge, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum zu bitten, das bereits seit 24 Jahren in meinem Speditions- und Verladungs-Geschäfte gehabte Vertrauen, auch für fernerhin zu schenken, da ich besonders zum hier bevorstehenden Wollmarkte sehr billig Wolle nach Berlin frachten werde, bei sofortiger Verladung.

Mein Comptoir ist im Apollosaal.

Posen, den 10. Juni 1848.

G. Salamon.

Vom 1sten Oktober dieses Jahres sind in dem Hause No. 175. Wasserstraße zu vermiethen:

a) eine Wohnung von 3 großen Stuben mit einer Englischen Küche, den nöthigen großen und trockenen Kellern und einer Bodenkammer;

b) eine Wohnung von 2 großen Stuben und einer kleineren mit einer Englischen Küche, den nöthigen Kellern, welche ebenfalls groß und trocken sind, und mit einer Bodenkammer.

Die beiden Wohnungen haben einen gemeinschaftlichen Boden zum Trocknen der Wäsche.

Außerdem sind in diesem Hause zu vermiethen zwei große Pferdeställe und zwei Wagen-Remisen.

Eine möblirte Stube nebst Entrée, Parterre nach vorne heraus, Wilhelmsplatz No. 14 b., ist sogleich zu vermiethen.

Das Nähere im Comptoir Breitestr. No. 26.

Gerber-Straße No. 7. sind Wohnungen und eine große Remise vom 1. Juli d. J. ab zu vermiethen.

Gerber- und Büttelstraßenecke Nro. 19 sind große und kleine Wohnungen billig zu vermiethen, das Nähere beim Wirth daselbst.

No. 9. Breslauer-Straße sind von Johanni d. J. 2 Stuben auf der zweiten Etage und 1 Stube Parterre zu vermiethen.

Schlosser- und Büttelstraßen-Ecke No. 6 ist eine Wohnung von 3 Stuben mit Zubehör zu vermiethen.

Eine fast neue verdeckte Britschke auf Druckfedern ist zu verkaufen, Halbdorf-Straße Nro 34. beim Riemer Fischer.

☛ Allen Herrschaften empfiehlt sich zur Nachweisung verschiedener Dienstboten mit guten Zeugnissen das Mieths-Büreau von D. Kareski, Markt No. 82. im Kaufm. Binderschen Hause.

Damenstrohhüte billig in der Handlung Markt 62.

Erklärung.

Daß Herr **J. Tichauer** in Posen gegenwärtig alleiniger Inhaber einer Bier-Niederlage der Societäts-Brauerei zum Waldschlößchen bei Dresden ist, erklärt hiermit

die Direktion der Societäts-Brauerei zum Waldschlößchen bei Dresden.

(L. S.) Dresden, den 1. Juni 1848.

Auf obige Erklärung Bezug nehmend, empfing ich in diesen Tagen aus dieser Brauerei wiederum einen bedeutenden Transport in bekannter vorzüglicher Qualität, und bemerke, daß ich nunmehr auch dem auswärtigen Begehr genügen und dieses allgemein beliebte Bier an Wiederverkäufer billiger erlassen kann.

Posen, den 8. Juni 1848.

J. Tichauer,
am Markt neben der Apotheke des Herrn Kolski.

Einem hochgeehrten Adel und Publikum mache ich die ganz gehorsamste Anzeige, daß ich den 11. d. M. in Posen eintreffen, und wie früher Friedrichstraße Nro. 36. wohnen werde.

G. F. Selle,
Maître tailleur aus Berlin.

Montag am zweiten Pfingstfeiertage:
Bei günstiger Witterung:

Konzert im Logengarten,

Anfang 5 Uhr Nachmittags,
für die resp. Mitglieder unseres gesell. Vereins, wozu ergebenst einladet die Direktion.

Dienstag den 13ten Juni: Großes Garten-Konzert. Anfang 5½ Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr. Familie 5 Sgr.

Kufus,
Städtchen No. 13.

Guter Rath.

Die Deutschen Bürgerwehr-Männer Baumert und Rabsilber würden bei einer gewissen Partei noch mehr reussiren, wenn sie in ihrer Anzeige vom 8ten d., betreffend die Wollversendungen, statt:

„nur durch christliche Fuhrleute'

besser

„nur durch Polnische Fuhrleute"

gesagt hätten.

Ein Freund aller Glaubensbekenntnisse.

Meine verehrten Herren Baumert und Rabsilber!

Seit wann haben Handel und Speditions-Geschäfte mit der Religion etwas gemein?

Mehrere Türken und Feueranbeter.

Die gestrige Zeitungs-Annonce unter der Aufschrift „Handlungs-Hülfe-Verein" hat wegen eines darin enthaltenen Ausdrucks allgemeine Indignation erregt.

Wir geben hiermit der Humanität und dem Fortschritte, welche allerdings durch den angedeuteten Ausdruck arg verletzt wurden, die Genugthuung, indem wir denselben als eine unüberlegte, theils uns durch Umstände aufgedrungene Aeußerung zurücknehmen, und erklären gleichzeitig, fernerhin keinerlei Nutzen aus Demonstrationen ziehen zu wollen, welche in irgend einer Weise geeignet sind, den dahin schwindenden Dämon der confessionellen Zwietracht wieder herauf zu beschwören.

Posen, den 11. Juni 1848.

Baumert & Rabsilber.

Funfzehn Silbergroschen Belohnung erhält Derjenige, Markt 53. im Laden, welcher durch **zwei** Buchstaben den **bornirtesten** Mann der Stadt Posen bezeichnet.

Den fingirten und anonymen Einsendern der an Fräulein v. Przepałkowska gerichteten „Eingesandt" — zur Erwiderung: daß es weder „Muth", noch „Biederkeit", noch „Deutsche Gemüthlichkeit" — sondern nur gemeine, niedrige Posener Jüdisch-Deutsche Gesinnung bekundet — aus sicherem Versteck ein Weib anzufallen.

Ein Ehrliebender.

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 9. Juni 1848. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von Rthl.	Sgr.	Pf.	Preis bis Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	10	—	1	16	8
Roggen dito	—	22	3	—	26	8
Gerste	—	24	5	—	26	8
Hafer	—	17	9	—	20	—
Buchweizen	1	1	1	1	3	4
Erbsen	—	26	8	1	1	1
Kartoffeln	—	13	7	—	14	3
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	27	6	1	—	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	4	20	—	5	10	—
Butter das Faß zu 8 Pfd.	1	15	—	1	20	—

Neueste Nachrichten.

† Frankfurt a. M., den 6. Juni. Gestern kam die Posener Angelegenheit zum erstenmale im Parlamente vor, und es wurde nach sehr stürmischen Auftritten beschlossen, daß die Posener Abgeordneten im Parlamente bleiben sollten. Mindestens drei Viertel der Abgeordneten sind auf unserer Seite, gegen uns ist nur die republikanische Partei, denen die Sympathie für das revolutionaire Polenthum höher gilt als die Ehre der deutschen Nation. Diese Partei hat sich durch ein solches unwürdiges Benehmen selbst gerichtet und grade dadurch, daß die polnische Frage durch die Radikalen zu einer Parteifrage gemacht ist, ist ihre definitive Entscheidung zu unseren Gunsten schon jetzt eine so gut als ausgemachte Sache geworden, da nun die große Uebermacht im Parlament mit der größten Entschiedenheit gegen die Polen und ihren Anhang als Feinde der staatlichen Ordnung auftritt. Es war gestern ein völliges Toben und Stürmen im Parlament gegen die Polenfreunde, die durch den allgemeinen Aufstand, der sich gegen sie erhob, in die größte Wuth versetzt wurden. Man hätte nie bis dahin geglaubt, daß die Unterstützung für Posen so bedeutend wäre, nach besten Kräften ist aber auch vorgearbeitet worden, um den Abgeordneten richtige Ansichten über die Posener Zustände beizubringen und den Umtrieben der Polen entgegenzuwirken, die hier in Masse ausliegen und mit den Republikanern im Verein die arbeitenden Klassen aufregen. Das Aufdecken derartiger Umtriebe kann natürlich der polnischen Sache nur schaden und hat ihr auch in der öffentlichen Meinung schon ganz gründlich geschadet. Vor einigen Tagen war eine große Versammlung von Abgeordneten im Hôtel zum Weidenbusch, wo sich die Polen vernehmen ließen. Die Herren Viebig und Hepke aus Posen traten ebenfalls auf und wurden von andern Abgeordneten so kräftig unterstützt, daß die Polen eine sehr bedeutende Niederlage erlitten. Dies war eigentlich das Hauptvorspiel zu den gestrigen Scenen im Parlament. Binnen längstens 14 Tagen wird hoffentlich die ganze Posener Angelegenheit definitiv erledigt sein.

Die in dem vorigen Briefe berührte Versammlung im Weidenbusch hatte Sonnabend den 3. Juni in folgender Weise statt:

Tagesordnung. Die Bildung einer vorläufigen Central-Gewalt.

Mehrere Redner trugen darauf an, der Dringlichkeit wegen, die Posener Angelegenheit vor allen Anderen zu besprechen.

Fuchs aus Breslau vertheidigte die Rechte, welche Deutschland auf Posen habe, vorzüglich aus dem Grunde, daß Preußen dasselbe nicht blos durch die Theilungen Polens, sondern 1815 wieder durch das Recht der Eroberung und einen darauf gegründeten geheiligten Friedensschluß gewonnen habe, auch müßten wir Posen aus Gründen der Klugheit behalten.

Graf Poninski aus Galizien machte dagegen mit den bekannten Gründen die alten Rechte Polens geltend. Um Rücksichten der Klugheit handele es sich hier nicht, sondern um ein ewig heiliges Recht, nicht blos um das polnische Recht, sondern um das deutsche und das gemeinsame europäische Recht. Darum protestirten die Polen gegen die Aufnahme der Posener Deputirten in das deutsche Parlament, sie protestirten dagegen wie Polen, möchten sie nun aus Galizien oder aus Posen, aus Krakau oder aus Gnesen sein. Deutschland hätte ein altes Unrecht zu sühnen, welches Deutsche, aber nicht wahre Deutsche begangen hätten. Deutschland würde es hoffentlich sühnen, und dann würden sich Deutsche und Polen friedlich um ihre Grenzen vertragen. Jetzt aber dürfte der deutsche Reichstag die Posener Abgeordneten auf keinen Fall zulassen. Eine solche Zulassung wäre theils historisch nicht gerechtfertigt — denn Posen sei die Wiege Polens; theils sei es auch faktisch unwahr, daß in einem Theile Posens die Mehrzahl der Bevölkerung deutsch sei und zu Deutschland gehören wolle; unter Bayonetten könne die polnische Bevölkerung sich unmöglich frei aussprechen. Dazu sprach sich Graf Poninski weitläufig über das Thatsächliche der posener und der galizischen Verhältnisse aus.

Diese seine letzteren Behauptungen widerlegen zwei Abgeordnete aus Posen, Viebig und Kerst, von denen der eine zugleich mit Energie darauf aufmerksam machte, daß Posen und ein Theil des Großherzogthums deutsch sein wolle, und durch muthige That, durch seine Theilnahme an den deutschen Befreiungskriegen bewiesen habe. Gegen die übrige Rede des Grafen Poninski wandten sich mehrere Abgeordneten aus allen Gegenden Deutschlands, welche dieselbe unter allgemeinem Beifall der Versammlung bekämpften.

Ostendorf aus Soest. Auch er müsse den Grafen Poninski entgegentreten, obgleich er wohl wisse, daß er dann nicht volksthümlich spreche (Allgemeiner Ruf: doch! doch!) Man beklage immer die Polen, und mit Recht, denn sie seien ein großes und edles und zugleich unglückliches Volk; aber man solle doch in seinem Kosmopolitismus auch des eigenen Vaterlandes nicht vergessen, und das thue man in Bezug auf die Posener Verhältnisse nur zu leicht und oft. Zwar müsse er, der Redner, dem Grafen Poninski in manchen Punkten beistimmen. Alle Polen hätten das Recht gegen die Aufnahme von Posener Abgeordneten in den deutschen Reichstag zu protestiren, feierlich zu protestiren — wenn es wahr wäre, daß man dieselben nur mit Unrecht aufnehmen könne. Denn man dürfe sich hier nicht auf den Standpunkt der Klugheit stellen; man dürfe die Behauptung Posens nicht mit dem Satze vertheidigen, daß man durch Aufgeben desselben Rußland eine gute Beute zu Theil werden lasse; damit könne man nur eine zeitweilige Besetzung Posens rechtfertigen. In der Politik handle es sich gegenwärtig um das Recht; dahin habe der Fortschritt unserer Zeit geführt; es handle sich wirklich auch nicht blos um polnisches, sondern um deutsches, um europäisches Recht. Deutschland müsse, wenn es als einiges Reich die Erbschaft seiner vereinzelten Staaten angetreten habe, ein großes Unrecht, die Theilung Polens sühnen; es werde dies thun, u. s. w.

Auch, sagte der Redner, könne hier von einem jus belli nicht die Rede sein; ein solches kennten gebildete Nationen nicht mehr. Aber Deutschland habe ein besseres Recht auf die deutschen Theile Posens; es habe dieselben nicht mit dem Schwert allein, es habe sie für ewige Zeiten durch den Pflug erobert. Graf Poninski mache das historische Recht geltend; aber, wolle er das, so dürfe er auch nicht blos auf das Jahr, oder vielmehr die Jahre der Theilung Polens, er müsse vielmehr bis auf viel frühere Zeiten zurückgehen, wo bedeutende Theile des Großherzogthums Posen in deutschen Händen gewesen seien. Auch 1772 seien die Städte Posens mehr deutsch als polnisch gewesen.

Doch, machte der Redner weiter geltend, auf den historischen Standpunkt dürfen wir uns, dürften namentlich die Polen auch sich in der Posener Frage nicht stellen; sonst verfielen sie selbst in jene ländersüchtige, völkerfeindliche Territorial-Politik, worüber sie sich so oft und stark mit Recht beklagten. Die Nationalität sei es, welche jetzt die Grenzen der Völker bestimme. Und worin besteht, fuhr der Redner dann fort, die Nationalität? Wonach läßt sie sich beurtheilen? Blos nach der Sprache, wie die Polen es behaupten? Wohlan, nehmen wir dies einstweilen an! Dann gehören die westlichen und nördlichen Theile des Großherzogthums Posen, dann gehört die Stadt Posen mit ihrem Kreise rechtlich zu Deutschland. Aber die Redeweise des Volkes ist wahrlich nicht das Einzige, was die Nationalität der Völker, und also auch ihre Grenzen bestimmt. Dazu gehören auch die Sitten und Gebräuche, die Gesetze und Verfassungen der Völker; dazu gehört vor allen Dingen, was sich hieraus entwickelt, der Wille der Mehrheit der Völker u. s. w.

Wollen wir diesen Grundsatz aber auf Posen anwenden, fuhr der Redner weiter fort, so müßten wir von diesem Großherzogthume noch viel mehr zu Deutschland ziehen, als der deutsche Bund bisher gethan habe. Die Polen behaupteten zwar, die polnische Bevölkerung im Großherzogthum habe sich bisher nicht frei äußern können; sie habe sich unter Bajonetten nicht frei aussprechen dürfen; aber unter Sensen könne sich der Volkswille wahrlich auch nicht aussprechen. Man habe in Berlin Unrecht gethan, indem man nacheinander vier verschiedene Demarkationslinien gezogen habe; aber man habe bei der ersten ungerechter verfahren, als bei der letzten. Hoffen wir, schloß der Redner, daß jetzt keine neue Demarkationslinie nothwendig wird, d. h. daß man endlich die richtige, die auf dem Grundsatze der Nationalität beruhende, herausgefunden hat. Hoffen wir, daß man diese dann auch vom jetzigen Augenblick an, mit Kraft und Entschiedenheit schützt und aufrecht erhält! Dann, und nur dann wird allmälig der unglückliche Racenkampf zwischen Polen und Deutschen aufhören; dann werden beide Völker allmälig wieder anfangen, sich als Brüder zu achten und zu lieben, sie werden dies thun im beiderseitigen, im europäischen Interesse, im Interesse der Freiheit, zum Schaden für das verderbliche, Alles verschlingende Czaarenreich.

Stenzel aus Breslau. Nach einigen allgemeinen Auseinandersetzungen macht dieser Redner die Bemerkung, daß auf früher slavischen Boden gegenwärtig viele Millionen Deutsche angesiedelt seien, diese könnte doch Deutschland unmöglich aufopfern. Ferner habe nicht Deutschland, auch nicht Preußen und Oestreich Polen unglücklich gemacht, nein, der Adel habe dies gethan. Darum wolle auch der Deutsche, ja es wolle selbst der polnische Bauer nicht wieder unter dem Schutze von einem Polenreiche stehen. Er, der Redner, wolle damit nicht die jetzigen Adeligen Polens schmähen; unter ihnen gebe es schon ehrenwerthe Charaktere. Aber man solle doch an den 3. Mai 1791 denken u. s. w. Auch dürfe man nicht verlangen, daß für die Wiederherstellung Polens, für ein Volk von zwei und zwanzig Millionen, welches sich selbst nicht habe schützen können, wir Deutsche unser Blut vergießen; erst solle man einmal für das eigene Vaterland sorgen. Er, der Redner, habe, wie so viele Andere, einst für Polen geschwärmt; doch die Zeit der Schwärmerei sei vorbei; u. s. w.

Darauf wies Jahn durch Bericht von geschichtlichen Thatsachen die zu weit gehenden Ansprüche der Polen zurück. Dann trat Dr. Hepke, der Abgeordnete des deutschen National-Ausschusses in Posen, auf, und berichtete über den gegenwärtigen Zustand der Verhältnisse im Großherzogthum Posen. v. Wydenbrugk aus Weimar setzte in einer begeisterungsvollen und schönen, mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Rede auseinander, wie Deutschland den besten Rechtstitel auf Posen durch seine Großmuth und die darauf folgenden Unthaten der Polen erworben habe; und Graf Wartensleben aus Pommern äußerte, dann erst dürfe Deutschland irgend einen Theil des Großherzogthums Posen herausgeben, wenn Deutschland mächtig genug sei, um die Rechte eines jeden Deutschen auch im fernsten Winkel der Erde zu schützen und Polen frei genug, um die Knute nicht mehr zu kennen.

Frankfurt a. M. den 7. Juni. (O. P. A. Z.) Sitzung der deutschen Bundes-Versammlung vom 5. Juni. In Folge eines Berichtes des General v. Wrangel über die Zurückziehung der deutschen Truppen aus Jütland und einem Theile von Schleswig und in Gemäßheit einer Mittheilung des Gesandten von Holstein über das verzögerte Eintreffen der

sollen Kontingente des zum Kriege aufgebotenen 10. Bundes-Armeecorps stellt der genannte Gesandte den Antrag, die geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Vervollständigung der Bundesarmee in ihrer ganzen Kontingentsstärke zu veranlassen. Es wird hierauf beschlossen, eine aus dem Gesandten von Baiern und dem Vorstand der dem Bundestag beigegebenen Militair-Kommission bestehende Kommission an die betreffenden Regierungen abzusenden, um an Ort und Stelle zu untersuchen, ob und welche Hindernisse der Erfüllung der Bundespflicht im Wege stehen, und die Beseitigung derselben so schnell wie möglich zu bewirken.

Da zugleich der General von Wrangel die von seiner Armee genommene Stellung angezeigt und um weitere Instruktionen gebeten hatte, so wurde beschlossen, ihm unter Benachrichtigung der vorhin erwähnten Verfügung und der hiernach zu erwartenden schleunigen Verstärkung zu erwiedern, daß der Bundesversammlung keine politischen Gründe vorliegen, welche der Wiederbesetzung der geräumten Ländertheile entgegenstehen, und der General von Wrangel die Befreiung des von den Dänischen Truppen neuerlich besetzten Theils von Schleswig zu bewirken wissen werde.

Es wird ein Schreiben des Festungs-Gouvernements von Mainz zur Kenntniß der Versammlung gebracht, wonach der Zustand der Bundesfestung immer mehr die ordentliche Gestalt annimmt, indem die Beschränkungen, welche vom Gouvernement festgehalten werden, nur noch das Tragen von Waffen und die Versammlungen im Freien betreffen und im übrigen alle polizeilichen Maßregeln in die Hände des Territorial-Commissairs gelegt worden sind.

Der Preußische Gesandte liefert die Nachweise über die Maßregeln, welche in Folge des Bundesbeschlusses vom 20. April zum Schutze der Ostseeküste getroffen worden sind.

Der Bayrische Gesandte übergiebt eine Uebersicht des Eisenbahnbaues und dessen Beziehung auf die Wehrhaftigkeit des deutschen Bundes. Es wird dies der Militair-Kommission zur Nachricht zugefertigt.

In der 13ten Sitzung der deutschen National-Versammlung am heutigen Tage wurde, aus Veranlassung einer gedruckt ertheilten Ansprache des provisorischen Central-Comitee's zu Prag an die Mitglieder der deutschen konstituirenden National-Versammlung (vom 27 Mai), nach lebhafter Verhandlung, in welcher die Nothwendigkeit energisch hervorgehoben wurde, den panslavistischen und separatistischen Tendenzen in deutschen Bundesländern entschieden entgegenzutreten, beschlossen einen besondern Ausschuß zur Begutachtung der österreichisch-slavischen Frage, insoweit sie deutsche Bundesländer angeht, niederzusetzen. Der Bericht über die schleswigsche Angelegenheit wird nach einer von Jaupp Namens des völkerrechtlichen Ausschusses gegebenen Mittheilung in der morgenden Sitzung erstattet werden.

△ Halle, den 7. Juni. Der bekannte Ober-Landesgerichts-Assessor Fischer aus Posen ist auf Reisen, und läßt überall wie — den Schwefelgeruch hinter sich. Daß er durch Berlin gekommen ist, haben Sie wohl aus dem Lügenartikel in der Zeitungshalle gemerkt, wo er als Zeuge für Ereignisse auftritt, von welchen er wirklich gehört zu haben versichert. Daß solche Artikel keiner Widerlegung bedürfen, versteht sich von selbst. Ist doch Herrn Fischer's ganzes Wesen und ganzes Leben selbst die beste Widerlegung. In den letzten Tagen hat er hier in Halle durch die Dinge, die er erzählte, und durch die Keckheit, mit der er seine Fabeln vortrug, Aufsehen erregt. Gottlob liegt Halle nicht so weit von Posen und Gottlob ist man hier nicht so verblendet und unpatriotisch, daß er sich hier nicht die lebhafteste Mißbilligung zugezogen hätte. Heute morgen ist er auf der Thüringer Eisenbahn weiter gereist. Die Missionsreise führt, wie es scheint, zum befreundeten Contingent nach Frankfurt. — Gestern Morgen 11 Uhr traf in Magdeburg die Prinzessin von Preußen nebst Sohn und Tochter, um 4 Uhr von Hannover kommend der Prinz selbst ein. Er wurde am Bahnhofe von einer ansehnlichen Volksmenge unter vielfachem Hochrufen empfangen. Aus dem Hause des kommandirenden Generals begab er sich sodann in einfachem Ueberrock unter die ihn begrüßende auf dem Platze weilende ungeheure Volksmenge, etwas später richtete er vom Balkon aus, indem er dem Volke den künftigen Thronfolger vorstellte, tief bewegte Worte an dasselbe, welche mit Jubel aufgenommen wurden. Von feindseligen Demonstrationen zeigte sich keine Spur.

Wien, den 7. Juni. Die neuesten Berichte aus Verona gehen bis zum 2. Juni. Am 31. Mai waren die Truppen des Marschalls Radetzky vor Peschiera, von wo sich die Piemonteser schnell zurückzogen. Karl Albert wäre beinahe gefangen genommen worden, seine Truppen werden nach allen Richtungen zurückgedrängt. Zwei Regimenter marschiren in Eil auf der Straße gegen Brescia, um den Feind gänzlich zu umgehen Marschall Radetzky geht auf der Linie zwischen Castiglione und Mantua.

Flensburg, den 6. Juni. (Börs.-H.) Gestern und heute haben bedeutende Treffen zwischen Gravenstein und Sonderburg stattgefunden. Man hat mit vieler Erbitterung gefochten, und die Dänen sind bis Düppel und Sonderburg zurückgedrängt. Der Kampf hat heute früh mit Tagesanbruch wieder angefangen; die Resultate sind hier nicht vor morgen zu erwarten. Wrangel ist selbst auf dem Kampfplatz gegenwärtig. Die Dänen scheinen geglaubt zu haben, daß Wrangel gestern eine große Parade halten und Truppen abziehen würden, während derselbe von hieraus direkt auf den Feind marschirt war. Gestern sah man von hier aus vier Feuersbrünste in der Nähe von Broaker und Düppel. Es sind hier viele leicht Verwundete eingebracht, und junge, anderswo wenig beschäftigte Aerzte würden gewiß hier gute Aufnahme finden. Tondern und Apenrade sind von deutschen Truppen besetzt. Gestern wurden 19 Mann und 2 Offiziere Kavallerie und heute bis jetzt circa 15 M. Infanterie und 1 Offizier gefangen eingebracht. Hier sind Batterieen mit schwerem Geschütz, um das Einlaufen von Kriegsschiffen zu verhindern, aufgeworfen.

Die Börs. Halle enthält in einer Nachschrift nach zuverlässigen Quellen Folgendes über den Verlauf und das Resultat des oben erwähnten Treffens.

Ulderup (Dorf zwischen Sonderburg und Appenrade, den 6. Juni, 1 Uhr Mittags. Behufs der Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs von Hannover sollte sich das gesammte Corps am 5. Juni 9 Uhr Morgens in der Gegend von Hollbüll sammeln; zu diesem Zwecke rückten ungefähr um 6 Uhr Morgens die Preußen aus Flensburg, und der General von Wrangel verließ um 7 Uhr die Stadt, in der Absicht, um 5 Uhr Abends desselben Tages von gedachter Feier zurückzukehren, Statt seiner aber traf gegen 6 Uhr die Meldung ein, daß aus der Parade sich ein sehr bedeutendes Gefecht gegen die Dänen entsponnen habe. Dänische Patrouillen hatten sich in der Nähe von Gravenstein gezeigt, nnd war dem General von Wrangel die Meldung bereits zugegangen, daß die Dänen mit bedeutenden Streitkräften gelandet seien und sich in der Gegend von Düppel zum Kampfe aufgestellt hätten. Hier führte Herr von Wrangel das Bundes-Corps dem Feinde entgegen. Das Gefecht war sehr blutig und bedeutender als das bei Schleswig. Die feindlichen Truppen werden auf 16,000 Mann geschätzt, unterstützt von einer Unzahl von Kanonenböten. 5 Bataillone Hannoveraner haben den ersten Angriff muthig ausgehalten, jedoch sehr bedeutenden Verlust erlitten. Erst gegen Abend sind unsere Preußischen Truppen ins Feuer geführt und haben solche so tapfer und heldenmüthig geschlagen, daß die Dänen sich bereits vollständig nach Sonderburg zurückgezogen haben. Das Füsilier-Bataillon des 31. preußischen Regiments hat 2 Kanonenböte der Dänen vollständig desarmirt, indem die darauf befindlichen 120 Mann Dänen durch die gut gezielten Schüsse unserer Truppen sämmtlich getödtet sind. Die Zahl unserer Gefallenen kennt man noch nicht, eben so wenig den Verlust der Dänen, welcher aber sehr bedeutend sein muß, weil nicht Wagen genug von unserer Seite zu beschaffen sind, um die eroberten dänischen Waffen und Montirungs-Gegenstände zu transportiren. — Am 5. Juni Abends und 6. Juni ganz früh waren 100 schwer Verwundete in Flensburg eingebracht.

Paris, den 5. Juni. In der gestrigen Sitzung der National-Versammlung nahm nach Verlesung des Protokolls der Befehlshaber der National-Garde, Clemens Thomas, das Wort, um sich wegen des am Freitag gestellten Antrages auf Aufhebung der Ehren-Legion zu entschuldigen. Wenn er von der Ueberzeugung ausgegangen, daß die Versammlung keinen Werth auf dergleichen „Spielzeug" lege, so habe er durchaus kein Mitglied, das diesen Orden für wohlerworbene Dienste trage, beleidigen, wollen. Lieber wolle er, daß ihm die Zunge in seinem Gaumen vertrockne, als sie zu einer Beleidigung oder Verletzung des Ehrgefühls seiner Kollegen zu gebrauchen. Die Versammlung schritt dann zur Tagesordnung, nachdem vorher ein Mitglied noch darauf angetragen hatte, den Abbé Lamennais in der Verfassungs-Kommission, aus der er geschieden sei, zu ersetzen, damit die dekretirte Zahl von achtzehn erreicht werde. Präsident Buchez meinte, er wisse offiziell von der Abdankung des Abbé nichts, worauf Lamennais sich erhob und erklärte, daß er der Kommission seine Entlassung angezeigt. Die Versammlung entschied, ihn zu ersetzen, und ging nun zur Tagesordnung, welche die Wahl eines neuen Präsidenten vorschreibt. Buchez erklärte, daß ihm sein Gesundheits Zustand nicht mehr erlaube, die ihm von vielen Mitgliedern zugedachte Wiederwahl anzunehmen. Während die Versammlung zur neuen Wahl schritt, regte Boissière die Gehaltsfrage für den Präsidenten an. Er schlug 4000 Fr. monatlich vor. (Erstaunen.) Kriegs-Minister Cavaignac zeigte dann der Versammlung die Erstürmung Peschiera's an, wobei König Karl Albert und der Kronprinz leicht verwundet worden seien. Ein Mitglied beschwerte sich demnächst, daß die Vollziehungsgewalt noch kein Plakat-Verbot erlassen, während sie doch in der Louis Blancschen Angelegenheit so großen Eifer bewiesen habe. Cremieux suchte dasselbe zu beruhigen. Die Diskussion wurde aber so heftig, daß Cremieux sein Amt als Justiz-Minister und Räpräsentant niederzulegen drohte. Flocon rechtfertigte das Votum vom Sonnabend. Nach ihm erhoben sich Portalis und Landri, die beiden Staats-Anwalte, um dem Justiz-Minister ihrerseits zu erklären, daß er inkonsequent gehandelt. Er habe ihre Anträge bezüglich der Anklage gegen Louis Blanc zuerst gebilligt und trotzdem gegen sie gestimmt. Cremieux erwiederte, daß das Gedächtniß dieser beiden Mitglieder sehr schwach scheine, denn es sei ihm eine solche Zusage nicht im Traume eingefallen. Der Berichterstatter Jules Favre eilte in Folge dieses Widerspruches auf die Tribüne und beschuldigte den Minister der Wortbrüchigkeit. Die Versammlung unterbrach ihn mehrere Male stürmisch. Cremieux erklärte darauf wiederholt, daß er eher seine Demission als Justiz-Minister und Repräsentant geben wolle, als unter einer ähnlichen Anklage zu bleiben. Nach diesem Sturme theilte der Präsident das Resultat der Präsidenten-Wahl mit. Dieselbe fiel auf Senard mit 593 Stimmen. Senard führte seit längerer Zeit bekanntlich als Vice-Präsident schon den Vorsitz. Um 5 Uhr zog sich die Versammlung in ihre Abtheilungen zurück, um zur Erneuerungswahl von sechs Vice-Präsidenten und drei Schreibern zu schreiten. Bis 6 Uhr 20 Minuten war die Stimmzettel-Sonderung noch nicht vollendet.